

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung von der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,55 M., ohne Bestellgeld.

— Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5—8.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gespaltene Seite oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 M.

Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.

Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 46.

Mittwoch, den 17. November 1909.

1. Jahrgang.

Große öffentliche liberale Versammlung im Schützenhause zu Stolp am Montag, den 15. November 1909.

Eine große imposante liberale Versammlung, wie sie Stolp wohl seit Jahren nicht zu verzeichnen gehabt hat, fand gestern abend im Schützenhause statt. Bereits lange vor Beginn der auf 8 1/2 Uhr festgesetzten Eröffnung war der Saal von Freunden liberaler Ideen bis auf den letzten Platz gefüllt. Von weit und breit, nicht nur aus Stolp und der Umgegend, nein, sogar aus Köslin, Kolberg, Lauenburg, Schlawe usw. waren die liberalen Männer herbeigezogen, um die Saat für die kommende Reichstagswahl hinauszutragen in Stadt und Land, von Haus zu Haus. Dem Liberalismus gehört in Zukunft die Machtstellung im deutschen Parlament: von diesem großen Gedanken waren all die vielen Hunderte nationalgesinnter Männer durchdrungen; in unentwegter Treue festzuhalten an unserem geliebten Kaiser Wilhelm, ihm den Beweis zu erbringen, daß der Liberalismus in Zukunft die einzige Stütze sein wird für Thron und Vaterland, diese Gefühle befehlten wohl ausnahmslos die Brust jedes einzelnen und riefen die Erinnerung wach an den Ausspruch unseres Friedenskanzlers, des Fürsten Bülow, der den Liberalen einst sagte: „Meine Herren! Schaffen Sie mir eine kompakte Majorität, dann stehe ich zu Ihnen!“ In den Mienen fast jedes Einzelnen prägte sich Siegesbewußtsein aus und der Psychologe konnte aus ihnen mit Leichtigkeit herauslesen: Nun ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo wir Abrechnung halten werden mit jener kleinen Gemeinschaft, die mit dem Wohle der deutschen Nation ein freies Spiel getrieben, die Verrat geübt hat an Kaiser, Kanzler und Vaterland. In nicht allzuferner Zeit wird ihnen die Quittung für ihr scham- und gewissenloses Treiben überreicht und dann wird hoffentlich, nachdem das deutsche Volk von den schweren Wunden, die ihm durch diese Minderheit zugesetzt, für uns eine neue Aera andeuten, eine Aera, in der die Kosten zur Erhaltung unseres Staatskörpers in gerechter Weise verteilt werden, wo jeder nach seiner Steuerkraft zu den Lasten herangezogen und dem um sein bißchen Leben ohnehin schwer ringenden Handwerker- und Arbeiterstand die Lebensbedingungen nicht noch mehr bis zur Unerträglichkeit erschwert werden.

Kurz nach 8 1/2 Uhr begrüßte der Vorsitzende, Herr Fabrikbesitzer Hermann Blau-Stolp, die Versammlung, dankte für den über alles Erwartung regenden, zahlreichen Besuch und gedachte unseres Schirmherrn des Friedens, Kaiser Wilhelms II., auf den er ein Hoch ausbrachte, in das die Versammlung mit Begeisterung einstimmte.

Hierauf erteilte er dem ersten Redner, Rechtsanwalt Berndt-Stettin das Wort. Herr Berndt führte etwa folgendes aus: Im Jahre 1907 verbanden sich die beiden reaktionären Parteien: die Konservativen mit dem Zentrum gegen Bülow. Der damalige Reichskanzler, der den Konservativen so lange treue Gefolgschaft geleistet, sah sofort in dieser „Allianz“ eine für Deutschland drohende Gefahr, der er jedoch nicht entgegenzutreten konnte. „Zentrum ist Trumpf!“ so

lautete die Parole der Reaktionäre. Die Liberalen traten nun noch zu den Konserverativen und so entstand der bekannte Block, von dem man sich in dieser Form keinen allzu großen Erwartungen für eine gedeihliche Politik hingeben durfte. Indessen bestanden auch keine Gefahren, da man immerhin annehmen konnte, daß die reaktionäre Wirtschaftspolitik der schwarz-blauen Verbrüderung durch das liberale Element eingeschränkt werden würde. Freilich konnte man andererseits sich eines gewissen Mißtrauens gegenüber dieser naturwidrigen Paarung nicht verschließen. Es hieß abzuwarten, ob der Block die Feuerprobe bestehen würde bei der Reichsfinanzreform. Die Folge lehrte recht bald, daß die Pessimisten recht behielten: die Regierungsvorlage fiel durch das Treiben der schwarz-blauen Reaktion glatt ins Wasser. Hier, wo es galt, zu zeigen, wie die „nationalen“ Parteien beschaffen seien, für das Wohl des Staates einzutreten, verfielen sie vollständig. Ihrer Landesinteressenwirtschaft opferten sie rücksichtslos jedes Rechtsempfinden für das Volk, für den kleinen Mann, den Handwerker, Arbeiter und Beamten. Von schrankenloser Habgier getrieben, kannten sie nur ein ihnen ersiebenswert erscheinendes Ziel: die eigenen Taschen zu füllen. Mag die Lage des ohnehin nicht auf Rosen gebetteten deutschen Volkes noch so erbärmlich sich gestalten: ihnen war es ja gleichgültig.

Im Jahre 1871 war die Finanzlage des deutschen Reiches die denkbar beste. Wir hatten ein eigenes umfangreiches Nationalvermögen, zu dem dann noch die vier Milliarden von Frankreich hinzukamen. Trotz der guten Finanzlage kamen wir nach und nach immer mehr herunter. Die Ausgaben wurden mit den Einnahmen nicht in Einklang gebracht und es galt immer mehr neue Steuern aufzubringen. Statt aber die Finanzen durch direkte Steuern zu verbessern, wurden diese im Laufe der Zeit immer wieder abgelehnt und dem Volke desto mehr indirekte Steuern aufgeschafft. Es bildete sich dann eine Kopfsteuer heraus, die von Reichen und Armen in gleicher Weise getragen werden. Die Verbrauchs- oder Kopfsteuern bilbeten die schreiendste Ungerechtigkeit, die man sich irgendwie vorstellen kann. Nicht derjenige, der viel Vermögen besitzt, wurde bei diesen Steuern mehr herangezogen, nein, selbst der Arme der Armen mußte bei jedem Bißchen Brot ebenso viel bezahlen, wie es der Wohlhabende tat. Im Jahre 1872 betrug die Belastung des Einzelnen rund Mk. 4,42 pro Kopf und im Jahre 1908 erreichte sie bereits die enorme Höhe von Mk. 20,08 pro Kopf und jetzt, nach der „glorreichen“ Finanzreform wird sie noch ganz unverhältnismäßig höher sein.

Trotz all dieser einschneidenden Finanzpolitik hat sich die Lage keineswegs zu bessern vermocht und die Reichsschuld ist ins Ungeheure gewachsen. All die erdrückende Belastung des Volkes hat nicht ausgereicht, die Finanzmisere zu bessern. Im Jahre 1877 betrug die Reichsschuld 72 Millionen Mark, jetzt beträgt sie bereits fünf Milliarden Mark und schon wieder wird ein „Nachtragsetat“ mit fünf-hundert-zwei-und-zwanzig Mark eingesetzt. Also dies alles trotz der „Finanzreform“. Die dauernd

schlechte Finanzlage des deutschen Reiches verfehlte auch nicht, einen ungünstigen Einfluß auf den internationalen Kapitalmarkt auszuüben. Es ist daher wohl unbedingt notwendig, daß man dieser Finanznot ein Ende macht. Dies ist eine patriotische Pflicht der deutschen Nation, der wir uns am allerwenigsten entziehen wollen, aber das eine muß verlangt werden, daß die Besteuerung in gerechter Weise vorgenommen wird. Wer viel hat, kann viel ausgeben und soll und muß es tun im Interesse eines gedeihlichen Staatswesens und wer wenig hat, der muß gespart werden. Heer und Marine beanspruchen große Ausgaben, dem können wir uns im Interesse der Staatsicherheit nicht entziehen, wollen und werden es nicht tun. Freilich wäre bei den Etats manches zu streichen. So dürften beispielsweise viele große Ausgaben für pensionierte Offiziere, die noch sehr wohl dienlich sind, eine erhebliche Einschränkung erfahren. Auch in bezug auf die Ausgaben für die Kolonien könnten große Summen erspart werden. Kolonialpolitik müssen wir treiben und nachdem bereits ungeheure Summen in die Kolonien hineingesteckt worden sind, dürfen wir jetzt nicht kleinlich sein und eine ablehnende Haltung einnehmen. Aber unnötige Ausgaben müssen auch hierin vermieden werden, ohne Schaden für die gedeihliche Entwicklung des Ganzen. Der Zeitpunkt werde ja wohl auch eintreten, wo sich das angelegte Kapital verzinsen werde. Wir allem aber dürfen wir bei der Sozialpolitik nicht engherzig sein. (Langanhaltender Beifall und Bravo.) Nur durch eine zielbewusste soziale Gesetzgebung können wir eine Kräftigung des deutschen Volkes erwerben und dies ist die erste Notwendigkeit für eine gedeihliche Entwicklung und Erhaltung unseres Staatswesens. Ein kräftiges und gesundes Volk ist auch leistungs- und widerstandsfähig im Kampfe um die Erhaltung seiner selbst und in der Lage, die für den Fortbestand des Staates erforderlichen Lasten zu tragen. Dies kann aber nur ein Volk, das nach liberalen Grundsätzen regiert wird.

Redner gab dann ein anschauliches Bild über den Wert der Getreidezölle, die im wesentlichen nur dem Großgrundbesitzer zu Gute kämen und den Junkern allein 600 Millionen abwürfen. Wären diese Herren wirklich so patriotisch, wie sie sich stets ausgeben, dann sollten sie darauf verzichten und diese Summe würde allein schon ausreichen, dem Staat aus der Patsche zu helfen, ohne das werktätige Volk fortwährend in Anspruch nehmen zu müssen. Da hapert es aber immer bei den Herren Konservativen, wenn es heißt Opfer zu bringen auf Rechnung ihres eigenen Säckels. (Großes Beifall. Anhaltende Bravorufe.) Es ist ganz natürlich, daß, wenn die Lebensmittel teurer werden, der Staat für die Erhaltung des Heeres auch höhere Ausgaben hat, der Handwerker, der Arbeiter und Beamte mit seinem Lohn oder Gehalt nicht auskommt und demgemäß Erhöhung beanspruchen muß, so daß schließlich alles wieder auf das selbe hinauskommt. (Sehr richtig.) Das deutsche Volk muß jetzt nahezu das Doppelte für Lebensmittel ausgeben, als früher. Natürlich hat diese von einer kleinen Minderheit heraufbeschworene Verteuerungspolitik wieder die Ver-

teuerung aller anderen Artikel für die Lebenshaltung zur Folge gehabt. Das deutsche Reich, das als der größte Abnehmer der Industrie bekannt ist, hat für die von ihm benötigten Erzeugnisse etwa 200 Millionen Mark mehr zu zahlen und das sei noch niedrig gegriffen. Dann hat der Staat an Gehaltserhöhungen infolge dieser traurigen Politik nahezu achzig Millionen mehr zu zahlen. Diese Summen müssen aber von dem kleinen Mann aufgebracht werden zu Gunsten der junkerlichen Minorität. (Großer Beifall.)

Als weitere Folge kommt aber in Betracht die ungeheure Steigerung der Güterpreise. Welchen Vorteil hat aber der kleine Mann: der kleine Landwirt, der Handwerker, Arbeiter und Beamte? Gar keinen! All diese wirtschaftlichen Mißverhältnisse konnten nur entstehen durch die Abwendung von der liberalen Politik, die die Verhältnisse zu Ungunsten des deutschen Volkes verschoben hat.

Bei der Reichsfinanzreform hatte die Regierung den Standpunkt eingenommen, daß 500 Millionen Mark aus den Steuererträgen für Genussmittel, wie Tabak, Bier, Branntwein, sowie ferner aus der Steuer von Gas, Elektrizität, Anzeigen, Plakate etc. und schließlich auch des Besitzes aufzubringen sein würden. Hierfür kam in erster Linie die Nachsteuer in Betracht. Aus dieser letzteren wurde dann, da man sich des Widerstandes der Herren Konservativen bewußt war, die Erbschaftsteuer. Entgegenkommenderweise wollte man dann die Fahrkartensteuer, mit der man ja ohnehin keine Lorbeeren erntete, aufheben und auch das Ortsporte ermäßigen. Die Biersteuer, Tabaksteuer, (durch den sogenannten Wehrzoll), die Zündholzsteuer und andere wurden angenommen. Die nächste Folge davon war, daß eine große Anzahl braver Arbeiter brotlos geworden und aufs Pflaster geworfen wurde. Zwar hing man der Geschichte das Mäntelchen der Humanität um, indem man zu „Unterstützungen“ 4 Millionen Mark für die brotlos gewordenen Tabakarbeiter bewilligte, aber hat das etwas geholfen? Die Gas-, Elektrizitäts-, Plakat- und Anzeigensteuer sowie die Weinsteuer wurden rundweg abgelehnt. Die letztere mit der „tief sinnigen“ Begründung, daß man die W i n z e r im Rheinland schützen müsse. (Mit dem gleichen Recht hätte man doch auch die Tabaksteuer ablehnen können, indem man die Zigarettenfabrikanten „schützte“. — Ann. des Referenten.) Die einzige allenfalls als gerecht anzusehende Steuer, die noch durchkam, war die Schaumweinsteuer (großer Beifall).

Den Haupttrumpf spielten die Konservativen aber aus durch die Annahme der Branntweinsteuer, denn die Einnahmen der Agrarier wurden durch die sogenannten „Liebergaben“ mit 70 Mk. pro Hektoliter nur noch erhöht. Das tollste bei der Sache ist aber, daß diese Liebesgaben nur den landwirtschaftlichen Brennereien zugute kommen, während die städtischen, also gewerblichen Brennereien, mit ihren wesentlich höheren Betriebskosten von dieser Bergünstigung ausgeschlossen bleiben, so daß der Konsum der gewerblichen Brenner, da sie nicht so billig produzieren können, wie ihre landwirtschaftlichen „Kollegen“ zugunsten

der Junker naturgemäß zurückgehen mußte. Und das ist das Hauptziel der letzteren: sie wollen durch diese Politik das ganze Brennereigewerbe für sich monopolisieren.

Da nun die Konservativen sahen, daß die liberalen Parteien bei dieser Schandpolitik nicht mittun wollten, so nahmen sie keinen Anstand, sich mit ihren seitherigen Erzfeinden, den Ultramontanen zu verbinden; ja sie vergaßen in diesem Moment ganz und gar ihren sonstigen so vielgerühmten „Patriotismus“ und öffneten ihre Arme den deutschfeindlichen Polen. Es kam somit die merkwürdige, jedem nationalen Empfinden hohnsprechende Geburt des schwarzblauen Blocks zustande. Die Nationalliberalen, die in vielen Stücken mit den Konservativen an einem Strang zogen, bewiesen hier erstens, daß sie Rückgrat besitzen, sie wandten sich von den Reaktionen mit Abscheu ab. (Langanhaltender Beifall. Bravo.) Der von den Konservativen fortgesetzt gegen die liberalen Parteien erhobene Vorwurf, sie hätten kein nationales Empfinden, fällt jetzt mit zerschmetternder Wucht auf sie selbst zurück. Die Liberalen würden sich zu einer derartigen Volksausbeutungspolitik niemals hergeben haben. (Großer Beifall.)

Nun kommt die Erbschaftsteuer. Hier setzten die Herren Konservativen allem die Krone auf. Diese Steuer war so ansehnlich günstig gestellt, daß sie kaum irgendwie drückend hätte empfunden werden können. Bei einem Vermögen von 20—30 000 Mk. sollte die Steuer nur 5 Mk. für je 1000 Mk. betragen, bei 30 000 Mk. nur 6 Mk. zc. (Bewegung.) Da der Staat aber mußte, daß die Junker nicht gern bezahle, so wollte er ihnen ein noch weitergehendes Entgegenkommen beweisen, indem die Steuer erst in einem Zeitraum von zehn Jahren abzutragen wären. Hiergegen wehrten sich die Herren aber mit Händen und Füßen und führten allerlei „stichhaltige“ Argumente an, als da sind: der kleine Bauer müßte geschützt werden, der „Familienfenn“ würde unter einer solchen Steuer leiden zc. zc.

Angenommen, ein „kleiner Bauer“ hinterläßt seinen Erben ein Vermögen von 20 000 Mk., dann ist ganz sicher anzunehmen, daß die Erben die lumpigen 100 Mk. an den Staat abführen, denn so wenig patriotisch ist der deutsche Bauernstand nun gottseidank denn doch noch nicht. Und ferner worunter sollte denn der „Familienfenn“ leiden?? Wer tot ist, dem kann es wohl einerlei sein, ob seine Erben bei 20 000 Mk. Vermögen 100 Mk. mehr oder weniger besitzen und den Erben, die für den Erwerb dieses Vermögens in den meisten Fällen wohl am wenigsten etwas getan haben, ist es schon erst recht egal. Aber die Sache hat einen anderen Haken: Die großen Herren mit dem vornehmen Familienfenn hatten heillosen Angst davor, daß bei Aufnahme ihres Vermögensstandes all die Angelegenheiten, die sie sich dem Staat gegenüber zuschulden kommen lassen, aufgedeckt werden würden, ans Tageslicht kämen und daß ihr Vermögen wegen der „Nachbesteuerung“ alsdann ganz erheblich beschnitten werden würde. (Große Bewegung.)

Alle liberalen Parteien stimmten ausnahmslos für die Annahme, die Konservativen mit ihrem vornehmen Anhang dagegen. Bei allen politischen Versammlungen, die in jener Zeit stattfanden, war auch nicht eine einzige Stimme aus dem deutschen Volke, die sich gegen diese gerechteste aller Steuern gewehrt hätte. Das ist ein ehrendes und erhebendes Zeugnis für die Gesinnung des von jenen Herren so vielgeschmähten „unpatriotischen“ Volkes. Aber auch aus ihren eigenen Reihen mußten sie vernichtende Urteile ihrer „Gesinnungstüchtigkeit“ hören und zwar von den bedeutendsten Männern, die sie auszuweisen hatten. Kein geringerer als Prof. Adolf Wagner erhob seine Stimme zu einem warnenden und mahnenden „Vememento“! Und die Folge? Von seinen eigenen Freunden, deren Interessen der erfahrene Mann jahrzehntelang in aufopferndster Weise wahrgenommen hatte, wurde er niedergedrückt und niedergeschrien, in einer Weise, wie man sie schlimmer von der berüchtigtesten sozialdemokratischen „Kadauerversammlung“ nicht hätte erwarten können, so daß der geschmähte Mann schmerzzerfüllt und beschämt die Tribüne verlassen mußte. (Große anhaltende Bewegung.)

Als nun gar Fürst Bülow, der ja lang genug mit den Konservativen durch dick und dünn gegangen war, und nicht mit Unrecht der „agrarische Reichskanzler“ genannt wurde, sich auf den Standpunkt zu stellen wagte, daß die Erbschaftsteuer annehmbar sei, da war auch sein Sturz beschlossen. Es war den Herren vollständig gleichgültig, was aus dem deutschen Vaterlande werden würde, ihremwege mochte es ruhig zu Grunde gehen; ihre Interessenpolitik ging ihnen über alles. (Bewegung.)

Der vorgedrückten Zeit wegen mußten wir den Schluß für die nächste Nummer zurückstellen und beschränken uns heute darauf, die Resolution nachstehend zum Abdruck zu bringen:

Resolution.

Die heutige, vom liberalen Verein in Stolp einberufene, zahlreich besuchte Wählerversammlung spricht einmütig ihre lebhafteste Enttäuschung über die offenkundige Steuerbrüderbergeri der konservativen Agrarier aus und über die erneute schwere Belastung der breiten Volksmassen mit indirekten Steuern. Sie spricht ferner einmütig ihren lebhaften Unwillen über das ungerechte, veraltete preussische Landtagswahlrecht aus, das den konservativen Agrarier ihre volksfeindliche Vorherrschaft in Preußen im Reich garantiert. Die Versammlung fordert eine zeitgemäße Neuordnung dieses „elendesten aller Wahlsysteme“, die auch von König Wilhelm II in der letzten Rede in feierlichster Form zugesagt ist. Sie fordern ferner eine freiheitliche, fortschrittliche Reichspolitik, die den schwarzblauen Block in seinen Grundfesten erschüttern muß. Die Versammlung verpflichtet sich, die Zeit bis zu den kommenden Reichstagswahlen zur Aufklärung der Wählermassen eifrig auszunutzen, damit der nächste Reichstag ein volksfreundlicheres Gepräge als der jetzige erhält und die schwarzblaue Fahne niedergeholt werden kann, die heute über Deutschland weht.

Die Versammlung drückt schließlich den Wunsch und die Erwartung aus, daß sich recht bald die Einigung der Liberalen vollziehen möge. Herm. Fuchs.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Tagespiegel.

Der Motorschooner „Anna Doepfer“ aus Rügenwalde, mit einer Ladung Roggen von Stolpmünde nach Aarhus unterwegs, wurde gegen den Wellenbrecher bei Aarhus (Zütland) geschleudert. Die aus dem Kapitän, dem Steuermann und einem Küchenjungen bestehende Besatzung wurde ins Hafendassin geschleudert. Der Kapitän und der Küchenjunge konnte gerettet werden, der Steuermann ertrank.

In Stockholm gilt es als sicher, daß der diesjährige Nobelpreis für Medizin dem Chirurgen, Prof. Theodor Kocher-Vern zuerkannt werden wird. Kocher war der erste, der eine rationelle operative Serumbehandlung erfunden hat.

Die Stichwahl in der Reichstagsersatzwahl Landsberg a. W. Soldin zwischen den Konservativen und Sozialdemokraten ist auf den 22. November festgesetzt.

In Bolivien hält die Trockenheit noch immer an. Man befürchtet, daß die Ernte im ganzen Lande verloren sei.

Eine folgenschwere Explosion hat vorgestern, wie aus Cherrh (Illinois) gemeldet wird, in dem Bergwerk der St. Paul Coal Company stattgefunden. Fünf Stunden nach der Explosion wurden 12 Leichname geborgen. Der Direktor des Bergwerkes erklärte, es sei fast unmöglich, daß die Verschütteten noch am Leben seien. Da es unmöglich war, das Bergwerk unter Wasser zu setzen, entschloß man sich, den Eingang zu den Schächten zu schließen, in der Hoffnung, die Klammern zu ersticken, welche bis zur Oberfläche heraufschlugen. Die meisten eingeschlossenen Bergleute, deren Zahl auf 250 geschätzt wird, sind Oesterreicher oder Italiener.

Bei einer Schiffskatastrophe im Indischen Ozean sind 101 Menschen, darunter mehrere Europäer, ertrunken.

Der Mansfelder Bergbauarbeiter ist so gut wie beendet. Der größte Teil der Arbeiter hat sich zur Aufnahme der Arbeit gemeldet.

Die Kirchenvahlen in Berlin haben der liberalen Meinung einen bedeutenden Erfolg gebracht. Sie verdrängten die Positiven in fünf Kirchengemeinden und brachten diese Liste in weiteren fünf Gemeinden durch, wo bisher Kompromißkandidaten mit den Positiven aufgestellt worden waren.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Der Bund der Landwirte hat Sonntag in Gnesen eine Generalversammlung abgehalten. Die Zusammenberufung in Gnesen sollte den Vorkork parieren, den der Deutsche Bauernbund mit Erfolg im Osten gemacht hat. Wenn man aus dem Ton und der Sachlichkeit der Verteidigung und der Angriffe auf die Güte der Sache selbst schließen darf, so muß es um den Bund der Landwirte zurzeit recht bänglich stehen, denn eine solche Hülle gefäßiger persönlicher Angriffe ist wohl selten in einer Versammlung geleistet worden. Verspricht man sich davon wirklich eine dem Bund der Landwirte genehme Wirkung? Wir schätzen die Bundesmitglieder höher ein.

Die preussische Bauverwaltung beabsichtigt, wie aus Berlin gemeldet wird, den Rebesignaldienst auf den Küstenstationen zu reorganisieren, und zwar sollen die Leuchtsender durch Signale mittels elektrischer Wellen ersetzt werden. Um zu ermöglichen, daß die Richtung, aus der das Signal kommt, erkannt werde, ist

die Einrichtung getroffen worden, daß nach jedem Kompaßstrich besondere Signale ausgesandt werden. Es ist darauf Bedacht genommen, daß der „Empfänger“ einfach und billig wird, so daß er auch in der kleinen Schiffsahrt Eingang finden kann. Gegenwärtig sind kleine Versuchskationen am Rügellsee bei Berlin errichtet worden. Man will auf diesem Wege ein Rebesignalsystem schaffen, das die bisherigen rein akustischen Signale an Zuverlässigkeit übertrifft, ohne die Schiffsahrt zu größeren Aufwendungen zu nötigen.

Zur Verlobung des Braunschweigischen Herzogregenten. Der Regent von Braunschweig, 30g Johann Albrecht ist 52 Jahre alt, steht also



Prinzessin Elisabeth zu Stolberg-Rossla.

Schwerm, der bekanntlich im vergangenen Jahre seine Gemahlin, die Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar durch den Tod verloren hat, hat sich am Montag mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Rossla verlobt.



Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg.

Die Verlobung ist aus dem Grunde wichtig, weil in Mecklenburg-Schwern, wie in Strelitz die Herrscherhäuser aussterben drohen. Herzog Johann Albrecht ist 52 Jahre alt, steht also im besten Mannesalter, die Braut zählt 22 Jahre.

Gegen die Schuldeklaration. Die Berliner Schuldeklaration hat in ihrer letzten Sitzung unter Vorsitz des Syndikus Dr. Gierhorn beschlossen, auf ihre Kosten ein von der literarischen Vereinigung des Berliner Lehrervereins entworfenes Merkblatt gegen die Schuldeklaration drucken und in der Weihnachtszeit mit einem Verzeichnis empfehlenswerter Bücher an die Kinder der oberen Klassen verteilen zu lassen. In dem Merkblatt heißt es: „Eltern, achtet auf das, was eure Kinder lesen! Habt ihr euch die Hefte mit dem graubunten Deckel, die eure Kinder in der Taschentafel und in der Schultasche herumtragen, und sie von Hand zu Hand weitergeben, schon einmal gründlich angesehen? Habt ihr noch nicht bemerkt, wie sie mit gierigen Augen und glühenden Wangen darüber gebeugt sitzen, wie sie bei den Beforgungen, die sie für euch machen, auf der Treppe, auf der Straße, in der Elektrischen, im Stehen und Gehen und Sitzen darin lesen? Und wenn du, lieber Vater, einmal ein paar der modernen Schmöder aus deines Jungen kletter Rocktasche einer gründlichen Durchsicht unterziehst, dann wirst du mit Verwunderung wahrnehmen, daß auch der blutrünstigste Indianerschmöder deiner eigenen Knabenhand eine harmlose Kleinlindererzählung war im Vergleich zu der Lieblingselektüre unserer Jugend von heute. Was sich hier vor den Augen des Lesers auftut, das ist die Hochschule des modernen Verbrechertums; das ist die mehr oder weniger deutliche Verherrlichung ungeheuerlicher Gewaltmenschen, die Raub an Raub und Mord an Mord reihen. Dies ein paar dieser Hefte und frage dich, ob ein Kinderfenn, der monatelang mit solcher Kost genährt wird, rein, unbedorben und gesund bleiben kann.“ Das Merkblatt schließt mit der dringenden Mahnung, die Kinder nur gute Bücher lesen zu lassen.

Ausland.

Amerika.

PT Washington, 15. November. (Die Wehrkraft Amerikas.) Auf dem alljährlich stattfindenden Dinner des Militärwissenschaftlichen Instituts Virginia hielt der Kommandant des Departements des Ozeans, Generalmajor Leonard Wood eine Rede, in der er ausführte, daß die Verhältnisse in der Küstenverteidigung Amerikas so beunruhigend seien, daß die reguläre amerikanische Armee einem konzentrischen Angriffe auf einer Strecke von 150 Meilen

nicht standhalten könne, und daß die Vereinigten Staaten sich bei der Verteidigung gegen den Angriff einer erstklassigen Macht auf die Miliz verlassen müßte. Als das allergefährlichste Gefühl in der Bevölkerung des Landes bezeichnete Wood das von „liebenswürdigen alten Herrn“, wie Andrew Carnegie propagierte Verlangen der Friedensfreunde, den Krieg und alle Kriegsvorbereitungen abzuschaffen.

PT Washington, 15. November. (Chinesische Marineaufträge für Amerika.) Die chinesische Gesandtschaft in Washington hat die Nachricht erhalten, daß in einigen Tagen eine kaiserlich chinesische Kommission in Amerika eintreffen soll, die mit amerikanischen Industriellen über die Bestellung von Schlachtschiffen und von Munition im Betrage von etwa 80 Millionen Mark verhandeln soll. Weitere Bestellungen ähnlicher Art in noch größerem Umfange sollen event. später erfolgen.

Japan.

PT Peking, 15. Novbr. (Die Verdächtigung der japanischen Missionare in Korea.) Die viel bemerkten Angriffe des gemäßigten japanischen Blattes „Asahi“ gegen die seit langen Jahren in Korea tätigen amerikanischen Missionare Galbert und Underwood wegen ihrer angeblichen Mitschuld an der Ermordung des Fürsten Ito haben unter den Ausländern in Korea, Japan und China einen Sturm der Entrüstung und zahlreiche Protestkundgebungen hervorgerufen. Der Verdacht, daß der Mord am Fürsten Ito das Werk einer Verschwörung sei, um Amerika zu einem Protest gegen das japanisch-chinesische Mandchurienabkommen zu veranlassen, wird in Peking Kreisen als jeder Grundlage entbehrend angesehen. Man erblickt darin nur ein bemerkenswertes Zeichen der von gewissen Elementen in Japan verfolgten Tendenz, Amerika und alles amerikanische überhaupt fortgesetzt zu verächtigen. Die ernstesten japanischen Blätter heissen sich denn auch, den in „Asahi“ veröffentlichten Angriff abzuschwächen oder von der Hand zu weisen. Das Organ des japanischen Regenten in Seoul verspottet die Veröffentlichung und bezeichnet sie als gänzlich falsch, da die beiden Missionare, die christliche Freunde der Koreaner gewesen seien, die Iekten sein würden, die sich ein Verbrechen beifürworten, vor allem aber ein solches gegen den Fürsten Ito, zu dessen aufrichtiger Politik sie vollstes Vertrauen hatten.

Marokko.

Fez, 15. November. (Ein neuer Thronpräsident in Marokko.) Marokko hat jetzt glücklich wieder einen neuen Thronpräsidenten. Muley Rebir, ein Bruder des Sultans Muley Hafid, der kürzlich aus Rabat geflohen ist, weil seine Bemühungen, die Angehörigen der dortigen Stämme zu veranlassen, ihn zum Sultan auszurufen, mißglückt, hat jetzt bei dem Klatt-Stamm, der im Osten von Fez ansässig ist, mehr Glück gehabt, und will nun seinen Bruder den Thron streitig machen.

Letzte Telegramme.

Berlin, 16. November. Wie die „Liberale Korrespondenz“ mitteilt, ist die Parole ausgegeben, daß der Kampf der Liberalen und Sozialdemokraten bei den Stichwahlen so geführt werden soll, daß vor allem auf die Befestigung des gemeinsamen Feindes, des Konservativen, hingearbeitet werden soll.

Posen, 16. Nov. Bei der gestrigen Landtagsersatzwahl für den Wahlkreis Graustadt-Lissa-Rawitsch-Gostyn an Stelle des verstorbenen Rittergutsbesitzers Schwärke-Reichenau wurde einem Telegramm zufolge auf Grund des mit dem deutschen Wahlverein der Liberalen bestehenden Kompromisses v. Kardorff-Lissa, ein Sohn des bekannten verstorbenen Parlamentarieres, gewählt.

München, 16. November. Der Prinzregent hat sich eine Ueberdehnung im rechten Handgelenk zugezogen, die für die nächsten Tage einige Schonung bedingt.

Wien, 16. November. Der Kaiser hat, wie er Belerle zusagte, den Grafen Andrássy in Audienz empfangen und wird heute auch wieder mit Rostuth beraten, doch scheint die Entscheidung damit nicht näherzurücken. Der Kaiser zeigte sich fortgesetzt unerschütterlich, da auch die neue Koalition im ungarischen Reichstage nationale Konzessionen verlangt. Es ist noch nicht entschieden, ob die ungarischen Minister heute Wien verlassen. Die Entscheidung dürfte vor der Beratung des Kaisers mit dem Thronfolger nicht stattfinden. Eine günstige Beeinflussung wird diese aber natürlich kaum ergeben.

Marseille, 16. Nov. Hier ist ein Unteroffizier der Kolonialartillerie verhaftet worden, weil er aus dem Touloner Arsenal zwei Granaten und verschiedene Werkzeuge entwendet hat.

Ämtlicher Wetterbericht.

Vorhersage für Mittwoch: Kalt, vorwiegend neblig, wolfig, ohne erhebliche Niederschläge, Nord-Ostwinde.



Am Sonntag, den 14. d. Mts. entschlief sanft nach schwerem Leiden unser liebes

Gretchen

im Alter von 7 Monaten, welches, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt anzeigen

W. Hardtke u. Familie.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. d. Mts., nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Rüsterstraße 24, aus statt.

Die in Stat. 2,8 — 3,7 der Stolp-Brückower Chaussee lagernde Grabenerde soll am **Donnerstag, den 18. November d. J.**

öffentlich gegen Barzahlung verkauft werden. Kauflustige wollen sich um 9 Uhr vormittags bei Stat. 2,8 einfinden. Die Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gegeben. Der Magistrat.

Der Provinzial-Rat der Provinz Pommern hat genehmigt, daß der hier selbst auf den 1. Dezember d. J. festgesetzte Viehmarkt auf den 24. November d. J. verlegt wird. Stolp, 13. November 1909. Der Magistrat.

Familiennachrichten.

Geburten.

Ein Sohn: Schlosser Paul Zinser, Kaufmann Gustav Schueler, Schuhmacher Hermann Colberg, Bahnarbeiter Ernst Benziger.

Eine Tochter:

Buchbinder Rudolf Boldmann, Glaser Jul. Abraham, Fleischermeister Karl Strupat, Tischler Paul Sill.

Aufgebote.

Tierarzt August Müller in Berlin mit Charlotte Lauterwald in Charlottenburg, Tischler Willi Albrecht hier mit Minna Willmar in Flindow, Fleischer Adolf Schöth hier mit Emma Vanderssee in Lupow, Arbeiter Paul Rebschull mit Emma Behrend hier, Monteur Philipp Zimmer hier mit Walburga Lemberger in Nikow, Bäcker Reinhold Haase in Schlawe mit Frieda Brüder hier, Stellmacher Richard Ehler hier mit Helene Jagnow in Labehn, Kaufmann Max Gülzow in Berlin mit Anno Dreptow hier, Hausdiener Karl Hühle in Stolpmünde mit Hulda Dig hier.

Gesellschaftungen.

Böttchergeselle Robert Willmann mit Marie John hier, Arbeiter Johann Trapp (gestorben) mit der verm. Arbeiter Wilhelmine Jakob geb. Rosbab.

Sterbefälle.

Arbeiter Reinhold Müller, Tochter, 1 Jahr alt, Eisenbahn-Hilfsverkehrführer Wilhelmhardt, Tochter, 7 Monate alt, Deputant Karl Marx aus Wobesitz, 37 Jahre alt, Arbeiter August Graewert, Tochter, 2 Mon. alt.

Auf dem Buchdrucker-Bergnügen am letzten Sonnabend im Etabl. „Schweizergarten“ ist von der Bühne ein

Karren-Regenschirm mit dunkelbrauner Krücke verloren gegangen. Abzugeben Butterstr. 2, 2 Tr.

Im „Schlachthof-Restaurant“ ist Sonntag ein schwarzer **Ueberzieher** verkauft worden. Monogramm M. B. Bitte denselben dort abzugeben.

Ein neuer **Federwagen** steht zum Verkauf Amtsstraße Nr. 13.

Weißes Sandtäschchen verloren. Inhalt Portemonnaie mit 1 Mk. und ein Taschentuch, abzugeben bei Klose, Goldstraße.

Hamburg-Amerika-Linie.

Hamburg-Nordamerika
Hamburg-Südamerika
Hamburg-Orient
Hamburg-Norwegen.

Man wende sich an den Vertreter:

Emil Freundlich
Stolp i. Pom.

Auskunft kostenlos.

Tüchtige Bankklemmer

stellt sofort für dauernde Winterarbeit ein

Carl Mentzel,
Grüner Weg 2.



Turnverein „Jahn“

Die Einladungen zu unserem am 28. d. Mts. stattfindenden Stiftungsfest sind bis zum Freitag den 19. bei den Turnwarten Hofensfeldt od. Hoffmann abzugeben.

Kaiser Café

Von heute ab täglich

Konzert

des Damen-Orchesters.

Dir.: R. Mühlensfort.

5 Damen. 2 Herren.
Anfang 8 Uhr. Entree frei.

Die Kapelle verfügt über ein gutes Repertoire und hat in vielen größeren Städten mit gutem Erfolg konzertiert. Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein.

Franz Appelbaum.

Zum Totenfest

empfiehlt seine geschmackvolle — **Kranz-Binderei** — mit groß. Vorrat fertige Kränze etc.

G. Prawig,

Senfelpfad 1, (Reichsadler.)

Sette Gänse

lebende und tote, kauft zu höchsten Preisen

J. Gottschalk
Mittelstr. 4.

Jede Abteilung meines Hauses ist gleich einem **Spezialgeschäft!**

Mitteilung!

Mein

Weihnachts-Sonder-Verkauf

beginnt am

Montag, 22. November

in allen Abteilungen meines Hauses.

Ich bringe alle Artikel in unerreichter Auswahl bei grösster Preiswürdigkeit.

Meine weiteren Anzeigen an dieser Stelle bitte zu beachten.

S. Müllerheim Nachfl.

Erstes und grösstes Haus Hinterpommerns für Modewaren, Konfektion und Aussteuer-Artikel.

Schlachthof-Restaurant.

Morgen Donnerstag: **Plinzenschmaus.**

Frische

Pfannkuchen

empfiehlt

F. W. Lührs.

Jeden Donnerstag frische Hausmacher Leber- und Blutwurst sowie süße Blutwurst

empfiehlt **Robert Hildebrand,** Paradiesstraße 7.

Seut 150 Pfd. Wobesitz

Molkereibutter

1 Pfd. 1,30 Mk.

sowie

frische Sandeier

empfiehlt **R. Burmann,** Geersstr. 13.

Apfelsaft

von der Presse **Nathan Blau.**

Kolberg

am Kaiserplatz Neues herrschaftl. Binshaus (über 6 %) verkäuflich. Näheres Hospitalstr. 35, II.

Zöpfe

Haarunterlagen
Hohlgestelle, Haarnetze
Lockentuffs

nur dauerhafte Arb. solide Preise
G. Gings, Schmiedestr. 4.
Meister im Friseurgewerbe.

Wachs u. Rohhaare, sowie sämtliche Arten

Häute u. Felle kauft stets zu den höchsten Tagespreisen

S. Samuel

Telephon 106. Goldstr. 9a.

Des Wustages wegen findet der Verkauf von

Gänsefleisch

und sämtlichen Abfällen von Gänsen heute abend und morgen früh bis 9 Uhr statt.

Isidor Gottschalk, Blücherplatz 13.

Der Verkauf von **Rindfleisch** findet Donnerstag früh um 7 Uhr statt.

Warme Blut- und Leberwürstchen, a Pfd. 50 Pfg., Donnerstag nachmittags um 6 Uhr.
O. Wockenfuß Wunstfabrikant.

Vorz. Eßkaviars

Dabersche und Weiße, Netze 25 Pfg.
G. Schröder, Gr. Mulerstr. 34.

Ich bitte meine Fenster und Innendekorationen beachten zu wollen.

Sudan Feinster Kaffee-Zusatz
sparsam im Gebrauch **Kaffee**

Wer eine Hypothek zu vergeben hat, **Wer**

eine Hypothek sucht
der wende sich an die Geschäftsstelle des **Hausbesitzer - Vereins E. V.,** Amtsstraße 1.
— Vermittlung für Geldgeber kostenlos. —

Lebende Bilder



Dieser neueste Roman von Paul Oskar Höcker, der jetzt in der „Gartenlaube“ erscheint, spielt in Berliner Hofkreisen und gehört wohl zu den fesselndsten Werken, die über die Gesellschaft der Reichshauptstadt geschrieben worden sind. Man bestelle bei der nächsten Buchhandlung ein Probeheft und verlange kostenlose Lieferung des Roman-Anfangs.

Grosse Preisermässigung und Verkauf grössten Stils

== wegen Umbau. ==

Beginn Donnerstag, den 18. November.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, habe ich das von mir bewohnte Geschäftshaus käuflich erworben und beabsichtige ich, dasselbe der Neuzeit entsprechend vollständig umzugestalten.

Der Grösse und der Bedeutung meiner Firma entsprechend werde ich einen Prachtbau errichten; — mit Fahrstuhlanlage und allen sonstigen Bequemlichkeiten für das kaufende Publikum.

Vor Inangriffnahme des Baues

bin ich gezwungen, meine grossen Warenlager im Werte von **einer halben Million** um ein ganz Bedeutendes zu verkleinern, ich wünsche

das neue Lokal ausschliesslich mit neuen Waren

zu eröffnen. Ich stelle daher **die imposanten, erstklassigen Lagervorräte** (mit Ausnahme sehr weniger Artikel), welche nur aus neuesten und besten, langjährig bewährten Qualitäten bestehen — (also nicht etwa zurückgesetzte oder extra gekaufte Partiewaren) — **einschliesslich der fäglich eingehenden Waren und der noch von meinen Lieferanten bis ultimo März abzunehmenden, sehr günstig gekauften, enormen Abschlußposten**

unter grosser Preisermässigung zum Verkauf.

Meiner verehrten Kundschaft sowie einem geschätzten Publikum von Stolp und Umgegend bietet sich eine ungewöhnlich vorteilhafte Gelegenheit

zu wohlfeilen Weihnachts-Einkäufen und Einkäufen für Braut-Ausstattungen.

Etwas Aussergewöhnliches, was aus dem Rahmen des Alltäglichen und Gewohnten gänzlich heraustritt. Damit nun meine hochgeschätzte Kundschaft sich selbst

von der Preisermässigung und dem Ersparnis beim Einkauf

überzeugen kann, sind auf jedem Etikett neben den früheren schon billigen Verkaufspreisen die jetzigen ermässigten Preise **deutlich in roten Zahlen vermerkt**

Die enormen Lagervorräte

sollen und müssen

unbedingt geräumt werden und soll dieser billige Verkauf dazu beitragen, das ohnehin schon gute Renommee der Firma zu kräftigen und zu mehren.

Riesen-Läger in:

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion, Kleiderstoffen, Seidenwaren, Wäsche, Leinen, Aussteuer-Artikeln, Pelzwaren, Besatzartikeln, Woll- u. Kurzwaren, Gardinen, Möbelstoffen, Teppichen, Tuchen u. Buxkins

Aufträge für Massanfertigung werden in unveränderter Weise tadellos und prompt erledigt.

Durch Sonder-Annoncen werde ich die einzelnen Artikel noch besonders hervorheben.

Beachtenswert!

Um meiner auswärtigen Kundschaft die Vorteile dieses Ausverkaufs ebenfalls geniessen zu lassen, biete ich ein besonderes Entgegenkommen, indem ich ein Billet III. Klasse (im Kreise Lauenburg, Bütow, Schlawe, Rummelsburg) bei Einkäufen von **75,00** Mark an, vergüte.

Robert Landt, Stolp i. Pom. Kaufhaus am Neuentor.

Stolper Neueste Nachrichten.

1. Beiblatt zu Nr. 46.

Mittwoch, 17. November 1909.

Aus Stadt und Provinz.

Stolp, den 16. November 1909.

† Buß- und Betttag. Mitten hinein in den November mit seinen oft trüben, melancholischen Tagen ist der Bußtag gesetzt. Weich und der Reue zugänglich soll er die Herzen der Menschheit finden. In sich kehren soll ein jeder, Rats pflegen in der eigenen Seele, Umschau halten in seines Herzens innerstem Kämmerlein! Das welke Laub, das der Herbststurm über die Straßen weht, soll ihn daran mahnen, daß auch er der Zeitlichkeit angehöre. Die fahl trauernden Aeste sollen ihn daran erinnern, daß auch seiner dereinst ein Ende harret. Deshalb soll der Mensch von Zeit zu Zeit Einkehr halten in seinem Inneren. Gut machen soll er, was er im Laufe einer gewissen Zeit seinen Mitmenschen Böses zugesügt hat. Den festen Willen zur Tugend soll er fassen, denn nur so kann er seine Sünden bereuen und nur so kann er der großen Gnade teilhaftig werden, die der Bußtag allen reuigen Sündern zu vergeben hat. Ohne Bußtag deshalb keine Sühne, ohne Reue keine Erlösung! Unentbehrlich ist gerade dem Menschen unserer Tage das Fest der Buße. Unsere hastige, schnellelebende und raschverbrau chende Zeit muß Augenblicke zum Atemholen haben. Unser Alltag läßt uns wenig Ruhe hierzu. Deshalb bedarf es eines gefestigt gelegten Feiertages, der zum Bußtag und Betttag von der Obrigkeit ausgerufen ist. Ruhe, Würde und Weihe müssen das äußerliche Gepräge dieses Tages sein; der Willen zum Guten, das Bereuen getaner Unrechtes müssen ihm den innerlichen Charakter geben. Wir selbst müssen in erster Linie mithelfen, den Tag zu dem zu machen, was er ist, — was er sein soll. Der Bußtag ist der Tag, an dem wir ankämpfen sollen gegen die Sünde, die Erb sünde, die in uns allen wohnt. Ihr sollen wir mit neuen Mute, mit neuer Kraft ent gegentreten, sie sollen wir bekämpfen und niederzwingen.

Der Tag der Buße und der Reue Drängt sich in jedes Herz hinein Mit seiner ernsten, stillen Weihe, Mit seinem Gnadensonnenschein. Nur der wird nicht das Heil empfangen, Der sein erhärtet Herz verschließt, Dem nicht aus Tränen und aus Bangen Die neue Saat der Hoffnung sprießt.

Der Tag der Buße hat die Schritte Auf unser Erdenland gelenkt: Heut weilt er still in unsrer Mitte, Indes die Welt voll Trauer hängt. Der Tag der Buße bahnt der Liebe Des Dornenweg ins heilige Teil Des Menschenherzens bang und trübe. Tut Buße: euer harter das Heil!

† Schürfungen der Zucht- und Gefängnisstrafe. Nach dem neuen Vorentwurf zum deutschen Strafgesetzbuch soll das Gericht, wenn die Tat von besonderer Rohheit, Bosheit oder Verworfenheit zeugt, oder nach den Vorbestrafungen des Täters anzunehmen ist, daß der gewöhnliche Straf Vollzug auf ihn nicht die erforderliche Wirkung ausüben werde, im Urteile Schürfungen der Zucht- und Gefängnisstrafe anordnen können. Die Schürfungen bestehen darin, daß der Verurteilte geminderte Kost oder eine harte Lagerstätte erhält. Sie können auch vereinigt angeordnet werden und kommen an jedem dritten Tage in Wegfall. Die Dauer der Schürfungen darf im Zusammenhang vier Wochen nicht übersteigen. Schürfungen dürfen bei Strafen bis zu drei Monaten nur einmal, bei Strafen bis zu sechs Monaten nur zwei Mal und bei längeren Strafen in jedem Jahre höchstens dreimal angeordnet werden. Der Zwischenraum zwischen zwei Schürfungen muß mindestens das Doppelte der Dauer der vorangegangenen Schürfung betragen. Hat der Gefangene sich mindestens ein Jahr lang gut geführt, so kann das Gericht für die übrige Strafzeit die Schürfungen mildern oder aufheben. Zucht- oder Gefängnisstrafe darf nur an demjenigen vollstreckt werden, der nach dem Gutachten des Anstaltsarztes seiner Gesundheit nach dazu fähig ist. Erscheint die Vollstreckung hiernach nicht zulässig, so hat das Gericht hierüber zu entscheiden. Es kann dabei mit Rücksicht auf den Wegfall der Schürfung die Strafe in angemessener Weise erhöhen.

† Warnung vor unberechtigter Führung des Meistertitels. Noch immer wohl nennen sich manche Handwerker Meister, die nicht berechtigt dazu sind. Wir machen daher darauf aufmerksam, daß diejenigen Handwerker, die sich unberechtigter Weise den Meistertitel beilegen, nach § 148 der Gewerbe-

ordnung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark und in Unvermögensfälle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft werden. Eine Bestrafung wegen unberechtigter Führung des Meistertitels kann auch schon erfolgen, wenn sich ein Handwerker in einem Inserate als Meister bezeichnet hat, ja schon dann, wenn der betreffende Handwerker das Inserat nicht selbst verfaßt und unterzeichnet, sondern mit der Abfassung des selben eine andere Person, seine Ehefrau, einen Zeitungsverleger, einen Annoncenrevisor etc. beauftragt hat, denn in solchem Falle kommt Fahrlässigkeit (§ 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches) in Frage. Auch bei Zeugenvernehmung vor Gericht haben die Handwerker darauf zu achten, daß sie bei der Feststellung ihrer Personalien sich nicht unberechtigter Weise den Meistertitel zulegen, denn auch das kann fatale Folgen haben.

* Erweiterte Kraft des von den staatlichen Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen des deutschen Reiches erteilten Reisezeugnisses. Von nun an gewährt das von diesen Anstalten erteilte Reisezeugnis, das ein Angehöriger des Reiches als Schüler einer Vollanstalt in einem deutschen Bundesstaate erworben hat, in einem anderen Bundesstaate alle Berechtigungen, welche in beiden Bundesstaaten übereinstimmend dem Reisezeugnisse der betreffenden Schulgattung verliehen sind. Werden in den Bundesstaaten betreffs des Berechtigungs nachweises verschiedene Forderungen gestellt, so ist die Gewährung der weitergehenden Berechtigung von der Entschließung der Regierung desjenigen Bundesstaates abhängig, in welchem das Reisezeugnis als Berechtigungs nachweis vorgelegt wird. Für Schüler aus dem deutschen Reiche, die später als mit dem Beginne des drittletzten Jahrganges (der Obersekunda nach weiterbreiteter Bezeichnung) in eine Vollanstalt eines deutschen Bundesstaates eintreten, auf welchen sie weder durch die Staatsangehörigkeit noch durch den jeweiligen Wohnort ihrer Eltern oder deren Stellvertreter angewiesen sind, hat das dort erworbene Reisezeugnis die vorgenannte Wirkung nur dann, wenn dem Prüfling seitens der Unterrichtsverwaltung des Bundesstaats, dem er angehört, die Erlaubnis zur Ablegung der Reiseprüfung an jener Anstalt vorher erteilt worden ist. Auf diese Bestimmung sind auswärtige Bewerber, welche die Ausnahme in eine Vollanstalt an einer höheren Stelle des Gesamtkurses als bei dem Beginne des drittletzten Jahrganges nachsuchen, durch den Direktor schon vor dem Eintritt in die Anstalt hinzuweisen.

† Das volkstümliche Kirchenkonzert, das am Bußtage in der St. Marienkirche stattfindet, verspricht nach der vorliegenden Vortragsfolge ein recht interessantes und erbauendes zu werden, so daß der Besuch desselben nur bestens empfohlen werden kann. Ein recht guter Besuch wäre ja auch schon aus dem Grunde zu wünschen, weil der Ertrag zum Besten der Erhaltung der hiesigen Diakonissenstation bestimmt ist.

† Vortrag. Am Bußtag veranstaltet der Verein junger Kaufleute 1872 und der Kaufmännische Verein 1892 im Schützenhause einen Vortragsabend. Der als äußerst gewandter Redner bekannte Stabsarzt a. D. Dr. G. Buschan-Stettin ist für diesen Abend gewonnen und wird derselbe seinen überal mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag „Streifzüge durch Bosnien und die Herzegovina“ halten. Da der Vortrag durch eine Reihe vorzüglich gelungener Lichtbilder näher erläutert wird, stehen dem Besucher dieses Vortragsabends recht genutzreiche Stunden bevor.

† Eine seltene Himmelserscheinung will am Sonntag früh 4 Uhr ein Nachtwandler wahrgenommen haben, nämlich das Fallen eines Meteors. Aufmerksam gemacht durch einen blitzartigen Feuerstrahl im klaren Licht, gewahrte er eine dicke Rauchsäule, welche dem scheinbaren Blitze folgte.

† Ein sehr erfreuliches Ergebnis zeitigte die polizeilich vorgenommene Revision der bei den Gewerbebetrieblenden vorhandenen Schlafstellen. Es wurde nur in einem Falle eine Uebertretung festgestellt.

† Betrug und Unterschlagung. Bei einem hiesigen Handwerker wohnte seit etwa vier Wochen ein früherer Kaufmann in Kost und Logis und entfernte sich am 3. d. M. heimlich, ohne Zahlung geleistet zu haben, unter Mitnahme des ihm zur Benutzung übergebenen Hauschlüssels.

† Erbschwindel sind aus einem hiesigen Schuhwarengeschäft ein paar neue Schaffstiefel im Werte von 11 M. auf den Namen Göppner-Plaschow. Auch diesen Betrug wird man auf das Konto des ermittelten Betrügers Raetzke = Göppner setzen können.

† Diebstähle. Gestohlen wurde einem hiesigen Schneidermeister aus seinen unverschlössenen Räumen ein schwarzes Ledernes Handtäschchen mit silbernem Beschlag. Als Täterin

wurde sein früheres Dienstmädchen ermittelt, in dessen Besitz bei der polizeilichen Durchsuchung auch noch zwei dem Schneidermeister gestohlene Luchreste im Werte von 10 M. vorgefunden wurden, von denen der eine bereits durch Färben ein anderes Aussehen erhalten hatte. — Einer in der Wollmarktstraße wohnenden Frau wurde von einem im Wohnzimmer stehenden Tisch ein Fünfmarsstück gestohlen, indes ein bei ihr wohnendes junges Mädchen den Tisch abgewischt hatte. Auf Vorhalt bestritt es den Diebstahl, brachte aber am nächsten Morgen das Geldstück zurück mit dem Bemerkten, dasselbe in seinem Bette gefunden zu haben. Diese Angabe ist unhaltbar, denn das Bett war von der Geschädigten vorher genau und zwar ohne Erfolg durchsucht worden.

† Die falschen Täter erwischte ein Kaufmann in der Küsterstraße, der zwei Knaben dafür strafen wollte, daß sie die Haustür offen liegen. Da er den beiden Knaben gegenüber sehr handgreiflich wurde, so hat der Vater der ganz ungerechtfertigt gestraften Kinder Strafantrag gegen den Kaufmann gestellt.

† In große Gefahr, überfahren zu werden, geriet am 13. d. M. eine Frau. Um die Ecke Paradies- und Goldstraße fuhr in übermäßig schnellem Tempo ein Automobil ohne ein Warnungszeichen zu geben. Der leichtsinnige Lenker des Kraftwagens wird sich zu verantworten haben.

† Der taubstumme Hermann S. machte sich am 13. d. M. des Hausfriedensbruchs schuldig, indem er wiederholt in ein Lokal, aus dem er seiner Trunkenheit wegen wiederholt hinausgewiesen war, eindrang und standakerte. Zwei Polizeibeamte waren erforderlich, den rasenden Menschen unschädlich zu machen.

† Warnung. Bekanntlich werden Kinder unter 10 Jahren auf der Eisenbahn zum halben Preis befördert. Eine Dame von außerhalb hatte ihr 10½ Jahre altes Mädchen für 9½ Jahre alt angegeben und nur eine halbe Fahrkarte gelöst. Die Dame wurde wegen Betruges zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

† Sportverein „Germania“. Am morgigen Bußtag veranstaltet der Sportverein „Germania“ eine Fuchtour über Crampe, Rath-Damitz nach der Loitz. Abmarsch morgens 7 Uhr vom Mühlenort.

* Stolpmünde. Am Sonnabend und Sonntag stand unser Stolpmünde im Zeichen des Sturmes. Es herrschte hier ein Seegang, wie er seit ca. 20 Jahren nicht zu verzeichnen ist. Wild peitschte die aufgewühlte See und warf ihre weiße Gischt weit über die Molentkämpfe hinweg. Von der Loftstation wurden sofort umfangreiche Vorkehrungen zur Verhütung von Unglücksfällen getroffen.

* Leba, 14. November. Im Saale des Blankfisch Hotels fand heute nachmittag eine vom liberalen Verein zu Lauenburg einberufene öffentliche Versammlung statt, die von den Wählern aus Stadt und Umgegend stark besucht war. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden des Lauenburger Vereins, Herrn Dr. Hirschberg, nach einigen einleitenden Worten mit einem Kaiserhoch eröffnet, das begeistertem Beifall fand. Redner waren die Herren Akerbürger Dreher und Rentier Pagels aus Leba, Referate hatten in dankenswerter Weise die Herren Rechtsanwält Berndt und Rechtsanwält Wolff aus Stettin sowie Herr Pastor Schmidt aus Maffow übernommen. Die Herren Vortragenden verstanden es, durch ausführliche Vorträge über die allgemeine politische Lage, die Reichsfinanzreform und die Reform des preussischen Landtagswahlrechts die ungeteilte Aufmerksamkeit der Zuhörer für mehrere Stunden zu fesseln und ernteten wiederholt lebhaften und allgemeinen Beifall. Das Schlußwort des Vorsitzenden, der zur fleißigen und einmütigen Mitarbeit an der Sache des Liberalismus aufforderte, schloß mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf das Wachsen und Gedeihen des liberalen Wahlvereins für Stadt und Kreis Lauenburg, dem sogleich eine namhafte Zahl der anwesenden Herren beitraten. — Abgesehen von einer vorübergehenden, durch einen agrarischen Großgrundbesitzer veranlaßten Störung, die durch nicht ganz freiwillige, seitens eines anderen Teilnehmers bewirkte Entfernung des Betreffenden alsbald erledigt wurde, nahm die Versammlung einen überaus würdigen, alle Anwesenden hochbefriedigenden Verlauf, und sie wird zur Stärkung und Weiterverbreitung des liberalen Gedankens in unserem entlegenen Städtchen wirksam und, wie wir hoffen dürfen, nachhaltig beitragen. Der günstige Verlauf der Veranstaltung ist um so freudiger zu begrüßen, als es hier seit 18 Jahren nicht möglich gewesen ist, liberale Versammlungen zu veranstalten, weil unter dem Druck von konservativer Seite bisher keiner der hiesigen Wirte sich zur Herberge eines Saales bereit finden ließ; selbst während der Reichstagswahlbewegung 1907 war es trotz vielfacher Bemühungen aus diesem Grunde dem damaligen liberalen Kandidaten, Herrn Dr. Friedrich Witte, nicht möglich, in Leba zu sprechen.

* Arnswalde, 15. Nov. Bei der Einfaßung des Eisweges 44 von Rosen nach Stettin war sich gestern Abend eine auf der Durchreise befindliche junge Dame vor die Maschine. Der Zug ging über sie hinweg und tötete sie auf der Stelle. Nach den bei ihr gefundenen Papieren handelt es sich um die 26 jährige Tochter Hulda eines Gutsbesitzers in Rosko. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

* Schweinwilde, 15. Nov. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Vor 8 Tagen war der Arbeiter A., in der Färberstraße wohnhaft, damit beschäftigt, auf dem Grundstück der Villa „Wiese“ in der Friedrichstraße einen Baum zu fällen. Auf einer ca. 15 Fuß hohen Leiter stehend, brach ein morscher Ast, an dem sich A. festhielt, ab und A. fiel in einer Höhe von 12 Fuß vom Baume, und zwar mit der linken Seite auf einen aufrecht stehenden Spaten. Hierbei überschlug sich A. und fiel mit dem Rücken auf einen Astriem. Der Verunglückte wurde per Droschke nach seiner Wohnung gebracht; der hinzugezogene Arzt konstatierte mehrfache Rippenbrüche, deren Spitzen die Lungen förmlich gespießt hatten. An den erlittenen Verletzungen ist A., der als ein solider und fleißiger Mann galt, gestorben; er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

* Greifswald, 13. November. Im großen Saale des Konzerthauses fand gestern unter dem Vorsitz des Herrn Rats Herrn Düsing eine aus allen Ständen und Berufsständen zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Hüttemann aus Berlin über die „Ziele und Bestrebungen des Hansa-Bundes“ sprach. Anknüpfend an geschichtliche Erinnerungen aus der Zeit der alten Hansa schilderte der Referent die Aufgaben der neuen Hansa, die abermals den Kampf zwischen den Rittern und Agrariern einerseits und dem deutschen Bürgertum andererseits auszufechten habe. Redner zeigte die Schäden des agrarischen Einflusses auf unsere Wirtschaftspolitik, auf

rationsbetrieb und dem großen geräumigen Saal zerstört wurde. Ein großer Trümmerhaufen kennzeichnet heute die Stelle, an der das Schützenhaus seit dem Jahre 1836 gestanden hat. Vom Brande verschont geblieben sind der Musikpavillon und die sogen. „Lauben“ der Schützen sowie die Veranden auf dem Schützenplatze. Das abgebrannte Gebäude war mit 19000 M. versichert. Der Schützenhauspächter, Herr Kaufmann Paul Fischer aus Olfeden, Kreis Lauenburg, hatte die Pachtung erst am 1. Januar d. Jz. übernommen. Die Gilde steht nunmehr vor einem Neubau des Schützenhauses.

* Schlawa, 15. Nov. Der Arbeiter Drechsler in Wupertal war mit Familie am Donnerstags und Freitag zur Hochzeit nach Danow gefahren und fand, als er am Sonnabend früh zurückkehrte, zu seinem Schrecken die Wohnung von unbefugener Hand ausgeräumt. Die Ermittlungen nach den Tätern sind aufgenommen. Man vermutet, daß her sogen. Seifenarbeiter, Galizier, mit im Spiele sind, welche um dieselbe Zeit abgewandert sein sollen.

* Goersshagen, Kr. Schlawa, 15. November. Als am Sonnabend früh fünf Uhr auf dem Gute Schlafow fünf dort beschäftigte Galizier nicht zur Arbeit erschienen, glaubte man, die Leute hätten die Zeit ver schlafen und begab sich der Hofmeister Bagel nach dem Schlafrum, um diese zu wecken. Als sich aber auf mehrfachen Klopfen niemand meldete, öffnete man gewaltfam die Tür. Ein schauriger Anblick bot sich den Eindringenden; alle fünf Mann lagen anscheinend leblos, mit verzerrten Zügen da. Im Zimmer machte sich ein starker Gasdunst bemerkbar, und beförderte man zunächst die Leute an die frische Luft, wo man, nachdem schleunigst zu einem Arzt geschickt war, Wiederbelebungsversuche anstellte. Während dieselben bei einem der Männer bald von Erfolg gekrönt waren, konnte der inzwischen eingetroffene Arzt bei einem andern nur den bereits eingetretenen Tod feststellen, während die übrigen drei nach gründlicher, anstrengender Arbeit seitens des Arztes, des Hofmeisters und anderer Personen wieder schwache Lebenszeichen von sich gaben und nun schleunigst in ein Krankenhaus geschafft wurden, wo sie noch heute schwer krank darniederliegen. Wie vor dem am glimpflichsten da angekommenen Manne mitgeteilt wird, hatten sich die Leute am Abend vorher, da sie bei der Arbeit total durchnäßt waren, in ihrem Dien ein Kohlenfeuer angezündet und hatten jedenfalls die Türen zu früh geschlossen, sodaß sie sich durch das dadurch erzeugten Kohlenoxydgas eine Vergiftung zuzogen.

* Freienwalde, 14. November. Gestern Abend gegen 9 Uhr fiel auf offener Straße ein Bettler einen hiesigen Restaurateurs an und wollte ihm mit einem Stabe mehrere Hiebe versetzen. Erst mit Hilfe der Polizei gelang es, den gefährlichen Menschen zu überwältigen und dem Polizei gewahrtsam zuzuführen. Herr Polizei fergeant Grünmacher brachte ihn nach Stargard.

* Arnswalde, 15. Nov. Bei der Einfaßung des Eisweges 44 von Rosen nach Stettin war sich gestern Abend eine auf der Durchreise befindliche junge Dame vor die Maschine. Der Zug ging über sie hinweg und tötete sie auf der Stelle. Nach den bei ihr gefundenen Papieren handelt es sich um die 26 jährige Tochter Hulda eines Gutsbesitzers in Rosko. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

* Schweinwilde, 15. Nov. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Vor 8 Tagen war der Arbeiter A., in der Färberstraße wohnhaft, damit beschäftigt, auf dem Grundstück der Villa „Wiese“ in der Friedrichstraße einen Baum zu fällen. Auf einer ca. 15 Fuß hohen Leiter stehend, brach ein morscher Ast, an dem sich A. festhielt, ab und A. fiel in einer Höhe von 12 Fuß vom Baume, und zwar mit der linken Seite auf einen aufrecht stehenden Spaten. Hierbei überschlug sich A. und fiel mit dem Rücken auf einen Astriem. Der Verunglückte wurde per Droschke nach seiner Wohnung gebracht; der hinzugezogene Arzt konstatierte mehrfache Rippenbrüche, deren Spitzen die Lungen förmlich gespießt hatten. An den erlittenen Verletzungen ist A., der als ein solider und fleißiger Mann galt, gestorben; er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

* Greifswald, 13. November. Im großen Saale des Konzerthauses fand gestern unter dem Vorsitz des Herrn Rats Herrn Düsing eine aus allen Ständen und Berufsständen zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Hüttemann aus Berlin über die „Ziele und Bestrebungen des Hansa-Bundes“ sprach. Anknüpfend an geschichtliche Erinnerungen aus der Zeit der alten Hansa schilderte der Referent die Aufgaben der neuen Hansa, die abermals den Kampf zwischen den Rittern und Agrariern einerseits und dem deutschen Bürgertum andererseits auszufechten habe. Redner zeigte die Schäden des agrarischen Einflusses auf unsere Wirtschaftspolitik, auf

rationsbetrieb und dem großen geräumigen Saal zerstört wurde. Ein großer Trümmerhaufen kennzeichnet heute die Stelle, an der das Schützenhaus seit dem Jahre 1836 gestanden hat. Vom Brande verschont geblieben sind der Musikpavillon und die sogen. „Lauben“ der Schützen sowie die Veranden auf dem Schützenplatze. Das abgebrannte Gebäude war mit 19000 M. versichert. Der Schützenhauspächter, Herr Kaufmann Paul Fischer aus Olfeden, Kreis Lauenburg, hatte die Pachtung erst am 1. Januar d. Jz. übernommen. Die Gilde steht nunmehr vor einem Neubau des Schützenhauses.

* Schlawa, 15. Nov. Der Arbeiter Drechsler in Wupertal war mit Familie am Donnerstags und Freitag zur Hochzeit nach Danow gefahren und fand, als er am Sonnabend früh zurückkehrte, zu seinem Schrecken die Wohnung von unbefugener Hand ausgeräumt. Die Ermittlungen nach den Tätern sind aufgenommen. Man vermutet, daß her sogen. Seifenarbeiter, Galizier, mit im Spiele sind, welche um dieselbe Zeit abgewandert sein sollen.

* Goersshagen, Kr. Schlawa, 15. November. Als am Sonnabend früh fünf Uhr auf dem Gute Schlafow fünf dort beschäftigte Galizier nicht zur Arbeit erschienen, glaubte man, die Leute hätten die Zeit ver schlafen und begab sich der Hofmeister Bagel nach dem Schlafrum, um diese zu wecken. Als sich aber auf mehrfachen Klopfen niemand meldete, öffnete man gewaltfam die Tür. Ein schauriger Anblick bot sich den Eindringenden; alle fünf Mann lagen anscheinend leblos, mit verzerrten Zügen da. Im Zimmer machte sich ein starker Gasdunst bemerkbar, und beförderte man zunächst die Leute an die frische Luft, wo man, nachdem schleunigst zu einem Arzt geschickt war, Wiederbelebungsversuche anstellte. Während dieselben bei einem der Männer bald von Erfolg gekrönt waren, konnte der inzwischen eingetroffene Arzt bei einem andern nur den bereits eingetretenen Tod feststellen, während die übrigen drei nach gründlicher, anstrengender Arbeit seitens des Arztes, des Hofmeisters und anderer Personen wieder schwache Lebenszeichen von sich gaben und nun schleunigst in ein Krankenhaus geschafft wurden, wo sie noch heute schwer krank darniederliegen. Wie vor dem am glimpflichsten da angekommenen Manne mitgeteilt wird, hatten sich die Leute am Abend vorher, da sie bei der Arbeit total durchnäßt waren, in ihrem Dien ein Kohlenfeuer angezündet und hatten jedenfalls die Türen zu früh geschlossen, sodaß sie sich durch das dadurch erzeugten Kohlenoxydgas eine Vergiftung zuzogen.

* Freienwalde, 14. November. Gestern Abend gegen 9 Uhr fiel auf offener Straße ein Bettler einen hiesigen Restaurateurs an und wollte ihm mit einem Stabe mehrere Hiebe versetzen. Erst mit Hilfe der Polizei gelang es, den gefährlichen Menschen zu überwältigen und dem Polizei gewahrtsam zuzuführen. Herr Polizei fergeant Grünmacher brachte ihn nach Stargard.

* Arnswalde, 15. Nov. Bei der Einfaßung des Eisweges 44 von Rosen nach Stettin war sich gestern Abend eine auf der Durchreise befindliche junge Dame vor die Maschine. Der Zug ging über sie hinweg und tötete sie auf der Stelle. Nach den bei ihr gefundenen Papieren handelt es sich um die 26 jährige Tochter Hulda eines Gutsbesitzers in Rosko. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

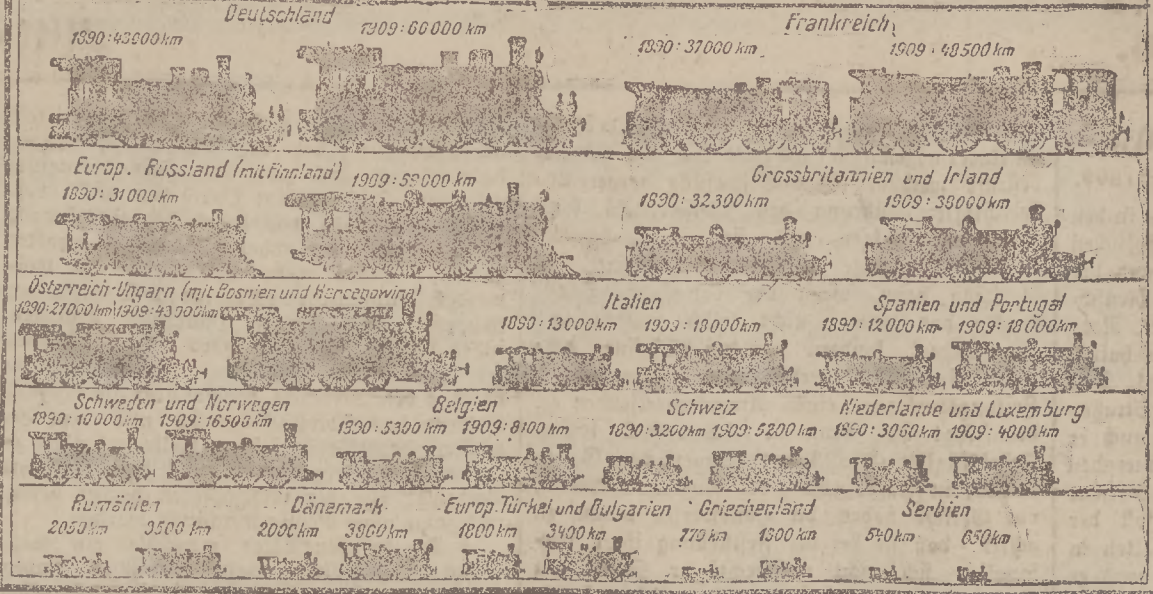
* Schweinwilde, 15. Nov. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Vor 8 Tagen war der Arbeiter A., in der Färberstraße wohnhaft, damit beschäftigt, auf dem Grundstück der Villa „Wiese“ in der Friedrichstraße einen Baum zu fällen. Auf einer ca. 15 Fuß hohen Leiter stehend, brach ein morscher Ast, an dem sich A. festhielt, ab und A. fiel in einer Höhe von 12 Fuß vom Baume, und zwar mit der linken Seite auf einen aufrecht stehenden Spaten. Hierbei überschlug sich A. und fiel mit dem Rücken auf einen Astriem. Der Verunglückte wurde per Droschke nach seiner Wohnung gebracht; der hinzugezogene Arzt konstatierte mehrfache Rippenbrüche, deren Spitzen die Lungen förmlich gespießt hatten. An den erlittenen Verletzungen ist A., der als ein solider und fleißiger Mann galt, gestorben; er hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

* Greifswald, 13. November. Im großen Saale des Konzerthauses fand gestern unter dem Vorsitz des Herrn Rats Herrn Düsing eine aus allen Ständen und Berufsständen zahlreich besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Dr. Hüttemann aus Berlin über die „Ziele und Bestrebungen des Hansa-Bundes“ sprach. Anknüpfend an geschichtliche Erinnerungen aus der Zeit der alten Hansa schilderte der Referent die Aufgaben der neuen Hansa, die abermals den Kampf zwischen den Rittern und Agrariern einerseits und dem deutschen Bürgertum andererseits auszufechten habe. Redner zeigte die Schäden des agrarischen Einflusses auf unsere Wirtschaftspolitik, auf

rationsbetrieb und dem großen geräumigen Saal zerstört wurde. Ein großer Trümmerhaufen kennzeichnet heute die Stelle, an der das Schützenhaus seit dem Jahre 1836 gestanden hat. Vom Brande verschont geblieben sind der Musikpavillon und die sogen. „Lauben“ der Schützen sowie die Veranden auf dem Schützenplatze. Das abgebrannte Gebäude war mit 19000 M. versichert. Der Schützenhauspächter, Herr Kaufmann Paul Fischer aus Olfeden, Kreis Lauenburg, hatte die Pachtung erst am 1. Januar d. Jz. übernommen. Die Gilde steht nunmehr vor einem Neubau des Schützenhauses.

Die Entwicklung der europäischen Eisenbahnen.

Die Zahlen geben in Kilometern die Länge der 1890 und 1909 im Betriebe befindlichen Eisenbahnen an.



untere Verwaltung und vor allem auch auf die Steuerreform, wie er bei der letzten Reichsfinanzreform zutage getreten ist. Diesen großen Einfluß verdankt das Agrarierum nur seinem festen Zusammenhalt, vor allem im Bunde der Landwirte, dem nun im Hanja-Bunde eine ebenso geschlossene Organisation des deutschen Bürgertums aus allen Erwerbskreisen gegenübergestellt werden sollte, nicht als Gegner der Landwirtschaft, der vielmehr auch der Hanja-Bund freundlich gegenüberstehe, aber als Gegner jeder Interessenspolitik und als Vertreter der Gleichberechtigung aller Bevölkerungskreise. Mit einem Aufbruch zum Eintritt in den Hanja-Bund schloß Redner seine längeren Ausführungen, die großen langanhaltenden Beifall fanden. Im Anschluß an den Vortrag wurde dann eine Greifswalder Ortsgruppe des Hanja-Bundes gegründet, der sofort eine größere Anzahl Mitglieder aus allen Kreisen der Einwohnerschaft beitraten.

* Bremerhaven, 15. Nov. Ein großer Unfall wurde gestern in der Nähe der hiesigen Station der Greifswald-Grimmer-Meinhahn verübt. Dort hatten anscheinend einige jüngere Leute eine Eisenbahn über das Gleis gelegt, das der 5.40 Uhr hier abgehende Zug zu passieren hat. Glücklicherweise wurde dadurch kein Unfall herbeigeführt. Es wäre zu wünschen, daß man den Tätern bald auf die Fährte käme, damit ihnen dieser Unfug heimgezahlt werden kann.

* Wolgast, 13. November. Gestern verunglückte der Arbeiter Rose beim Entladen von Baumstämmen aus dem Seeleichter auf dem Sauziner Werf. Ein Baumstamm zer schnitterte dem jungen kräftigen Mann den rechten Unterschenkel und zerquetschte den Fuß. Auf Anordnung des Arztes wurde der Verunglückte sofort mit dem Krankenwagen der Greifswalder Klinik zugeführt.

* Stralsund, 13. November. Ein frecher Diebstahl. Am Donnerstag traf hier ein aus Desterreich stammender Arbeiter ein, der in der Umgegend die Arbeit eingestellt hatte und sich mit seinem Hab und Gut auf der Reise in die Heimat befand. Bald gesellte sich ihm ein junger Mann zu und beide tranken über den Durst, wobei der Desterreicher dann in den Anlagen am Frankenwall einschloß und der andere sich schleunigst unter Mithahme der Sachen des Desterreichers entfernte. Der Bestohlene gibt an, gegen 200 Mark Geld und für ca. 100 Mark Bekleidungsstücke und eine Geige in seinem Koffer, der ihm gekohlen wurde, gehabt zu haben. Von dem unbekanntem Täter und den gestohlenen Sachen hat man noch keine Spur.

* Barth, 15. Nov. Ein Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend morgen in der Grabow. Nahe der Kabel wollte der Fischer Grählert aus Bresewitz die Netze einholen. Infolge des dort herrschenden heftigen Seeganges schlug das Boot voll Wasser, hierbei den Fischereijungen Eisholz über Bord reichend, der auch nicht wieder an die Oberfläche kam. Dem Fischer Grählert gelang es, sich so lange am Boot über Wasser zu halten, bis die in der Nähe beschäftigten Fischer S. Tarnow und Scheuß ihn abholten und ans Land bringen konnten.

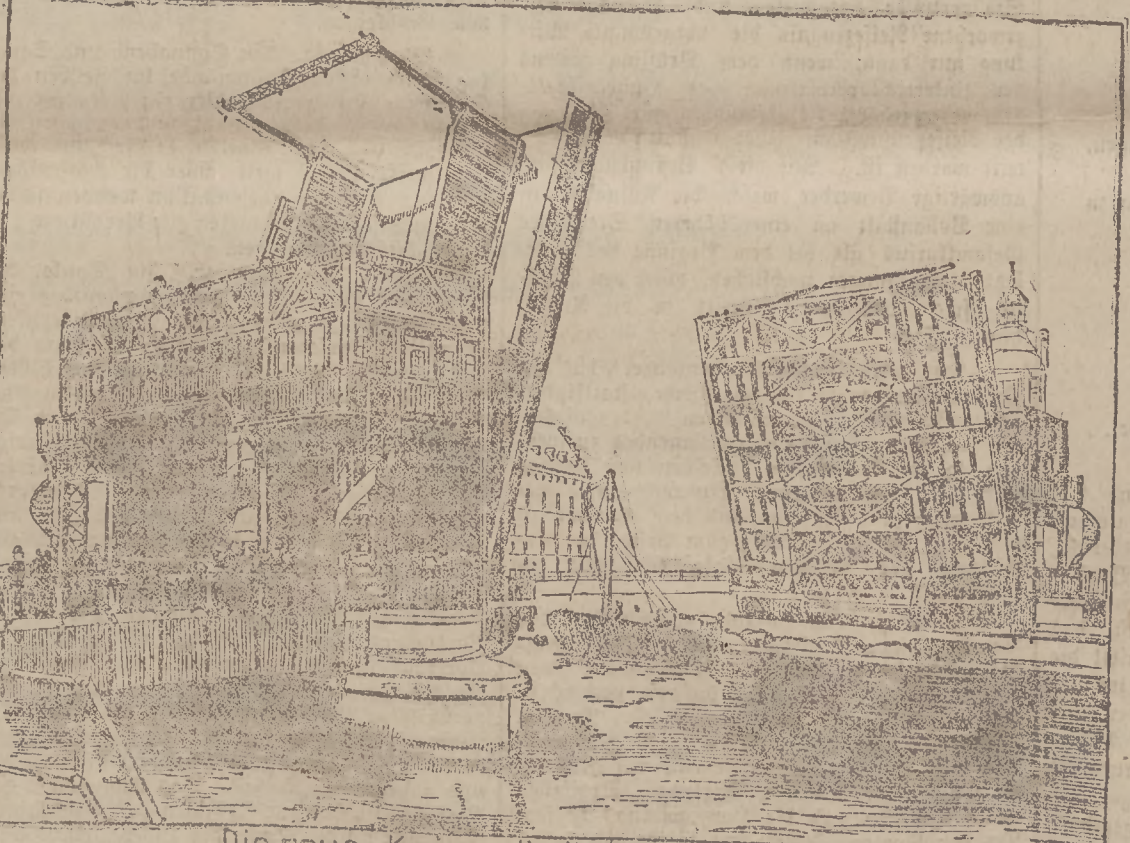
Vermischtes.

** Der Jaguar im Zwischendeck. Die gestern in New-York hier aus dem Süden eingetroffenen Schiffe berichten sämtlich von schweren Stürmen im Golf von Mexiko. Das Unwetter soll am schrecklichsten im Karibischen Meer gewütet haben.

Ein seltenes und etwas außergewöhnliches Abenteuer haben übrigens die Passagiere des Dampfers „Altai“ erlebt, der gestern auf der Reise von Cartagena in Columbien hier eingetroffen ist. Die Mannschaft und die Passagiere des Dampfers sind eine volle Woche lang von einem wilden Jaguar terrorisiert worden, der in dem Ordon sich aus seinem im unteren Zwischendeck aufgestellten Käfig freigemacht hatte. Als der Dampfer mitten im tolstien Ordon sich befand, wurde das Tier von dem draussen tobenden Unwetter derartig wild gemacht, daß es das Gitter seines Käfigs zerbrach und ins Freie gelangte. Der Jaguar raste dann im Zwischendeck und in der auf dem Bug befindlichen Wohnung der Mannschaft, der Bad, umher, und fiel zahlreiche der hier untergebrachten Personen an, die er mit seinen Krallen übel zuriichtete. Passagiere und Mannschaften mußten vor der Bestie auf das Oberdeck flüchten, wohin sie ihnen nicht nachfolgen konnten. Dafür blieb der Jaguar aber unangefochten Herr des Zwischendecks, für dessen Bewohner infolgedessen ein anderes Unterkommen beschafft werden mußte. Als sich der Sturm endlich gelegt hatte, wurde der Jaguar mit einem Schlauch mit heißen Wasser in eine Ecke der Zwischendecke getrieben und dort in einem Verschlage festgehalten, bis der Dampfer den New-Yorker Hafen erreichte. Hier wurde er dann eingefangen und an Land gebracht. In der Zeit, während welcher er unbeschränkter Herr des Zwischendecks gewesen war, hatte der Jaguar in diesem Teil des Schiffes wüst gebauft, alle Verschläge zerrissen und die Schiffsbekleidung in seiner Wut arg zugerichtet. PT.



Die kaiserliche Werft in Kiel.



Die neue Knippelbrücke in Kopenhagen.

Die Entwicklung der europäischen Eisenbahnen. Das wichtigste Verkehrsmittel, welches sich der Mensch geschaffen hat, die Eisenbahn, ist gerade in den letzten Jahren zu einer ganz besonderen Vollkommenheit gelangt. Daher dürfte es für unsere Leser von Interesse sein, sich auch die Fortschritte im Ausbau des Schienennetzes der Länder Europas seit dem Jahre 1890 zu vergegenwärtigen. Diesem Zweck soll unser Bild dienen, auf welchem die Entwicklung der europäischen Eisenbahnen in dem angegebenen Zeitraum genau zu verfolgen ist. Jedes Land ist darauf durch den ihm charakteristischen Lokomotiventyp vertreten. In dem internationalen Wettkampf um den Ausbau des Eisenbahnnetzes marschiert Deutschland an erster Stelle; Desterreich-Ungarn, daß 1890 noch an fünfter Stelle hinter England rangierte, hat dieses durch die rationelle Vergrößerung seines Schienennetzes bereits überflügelt. Die Schweiz steht an zehnter Stelle hinter dem Industriestaat Belgien. Die wenigsten Eisenbahnen finden wir bekanntlich in den Balkanstaaten, wo eigentlich nur die Türkei und Rumänien auf zielbewusste Vergrößerung ihres Hauptverkehrsmittels hinarbeiten.

Die Kieler Werftaffäre. Der Kieler Standaiprozess erregt in Deutschland wie im Auslande berechtigtes Aufsehen, zumal neue sensationelle Enthüllungen fast jeden Tag die Verhandlungen komplizieren. Zweifellos steht fest, daß die Werftverwaltung den Verkauf Altmaterials als unwesentlich betrachtet hat und daß dadurch dem Reiche große Summen entgangen sind. Bei einem kaufmännisch geleiteten Betriebe hätte solche Miswirtschaft nicht vorkommen können. Unsere Bilder führen unsern Lesern die Kaiserliche Werft vor Augen.

Ein Wunder der Technik. Ein interessantes Beispiel für die Möglichkeit, eine komplizierte Klappbrücke auch in architektonischer Weise gefällig auszuführen, bietet die soeben dem Verkehr übergebene Knippelbrücke in Kopenhagen. Dieselbe stellt die Verbindung zwischen Kopenhagen und seiner Vorstadt Christianshafen auf der Insel Arnamager her. Beim Entwurf der neuen Brücke wurde besonders auf den malerischen Charakter der umliegenden Stadtteile Rücksicht genommen, in deren Mitte sich nun die neue Brücke harmonisch einfügt. Die beiden festen Enden der Brücke sind genau nach Art der bekannten Trägerbrücken konstruiert, während auf den hochklappbaren Teil das Prinzip des Strauß'schen Drehzapfenklappsystems Anwendung gefunden hat. Die Brücke wurde genau im Winkel zum Flussbett errichtet, um die bedeutende Schifffahrt auf dem Flusse in keiner Weise zu beeinträchtigen.

Eingejandt.

Schon längst war ich der Meinung, daß eine Einwirkung der Agrarier auf die hiesige Geschäftswelt — in den „Stolper Neueste Nachrichten“ nicht mehr zu annonciieren — vorliegt. Es ist aber rein unglücklich und doch Tatsache, daß die hiesige Geschäftswelt es vorzieht, lieber mit den hiesigen Bürgern und der ländlichen Bevölkerung zu verhandeln, als mit der geringen Zahl egoistischer Agrarier, und dieses doch nur aus dem Grunde, weil letztere bisher die Herrschaft inne hatten und als begüttert gelten. Unmöglich kann es doch in Stolp Bürger geben, die was Einkommen und Fortschritt anbetrifft — noch hinter den ländlichen Absonnenten stehen! Bedeutet denn Geld alles?

Kürzlich haben wir den 150ten Geburtstag unseres Schiller gefeiert. Ich wünschte, die Feier hätte ein jeder am zweckmäßigsten dadurch begangen, daß er sich seine Werke mal angesehen und seine Worte zu eigen gemacht hätte. Nicht den Inhaber von Geld, Gut und hoher Stellung sollen wir hochachten und ehren, sondern den, der die Wahrheit, das Recht und die Gerechtigkeit liebt, der auch Liebe zu seinen

Mitmenschen empfindet, denn das ist die Hoheit des Mannes in der bürgerlichen Welt, daß er jeden liebt, jeden nach seinem Verdienste schätzt, aber keinen Sterblichen fürchtet, und mit heiterem Auge kühn seinem Feinde ins Angesicht schaut. Sein Wort gilt, sein „Ja“ ist heiliger denn Brief und Siegel unlauterer Menschen. Im schlechtesten Gewande geht er mit edlem Stolze neben den Schwächlingen hin, die in Geiz und Geld vor anderen kriechen. Ja, Armut ist das Element der großen Geister, die Mutter der Weisheit, die Erzieherin der Menschheit, die Erfinderin aller Kunst und Wissenschaft, die kühne Wegweiserin über Dazean und Gebirge, die Priesterin des besseren Lebens.

Reichtum erschläft Leib und Seele, lähmt den Flug des Geistes, ersticht und tötet ihn mit Sinnelust, entartet Völker, zeugt unerhörte Begierden und Laster.

Wer eines „Sehlers“ wegen, der ihm vielleicht verloren gehen könnte, meint, die „Stolper Neueste Nachrichten“ zur Aufgabe von Annoncen nicht mehr benutzen zu können, der hat für die Wahrheit wenig übrig; sein Geld ist ihm alles, und seine Mitmenschen gelten ihm nur dann, wenn er von ihnen einen geschäftlichen Nutzen ziehen kann. Nein, wir

wollen das Gute tun, weil es gut ist, und darum die gleichen Rechte für Jedermann!

Für mich gilt nicht der Geschäftsmann und Gewerbetreibende, dem es gelungen ist, sich ein größeres Vermögen in Gestalt eines Geldhaufens zu erwerben, oder der es versteht, seine Schaukasten gehörig zu schmücken, sondern der seinen Kunden eine gute, preiswerte Ware bietet und nicht danach strebt, möglichst bald mit irdischen Gütern versorgt — sich zur Ruhe setzen zu können.

Unser Herrgott hat unseren Vorfahren Brot wachsen lassen, gibt uns z. Bt. alles, was wir zu unserer Lebensnahrung und Notdurft gebrauchen und wird unsere Nachkommen wenn sie es verdient haben, das tägliche Brot auch nicht vorenthalten. Deshalb also des Geldes, dieser toten Materie wegen, sich vom Guten abhalten lassen! Vergessen wir nicht, daß alles Unvollkommene und Mangelhafte nur die Menschen geschaffen haben.

Die Leser dieser Zeitung bitte ich jedoch, nur die Geschäfte und Gewerbe bei Einkäufen berücksichtigen zu wollen, die der nationalliberalen Sache fördernd zur Seite stehen.

Einer für Viele.

Billiges
zerkleinertes, trocknes
Brennholz
(gesunde Buchen und Birken-
Abschnitte aus einer Stuhlfabrik)
geben zu folgenden niedrigen
Preisen ab:
1/2 Rmtr. nur 8.40 M.
1/4 " " 4.20 "
1/4 " " 2.10 "
1 Zentn. " 1.40 "
Alles frei Käufers Keller.
Erich Fingerloos,
Holz- und Kohlenhandlung.

Offene Stellen.
Eine Aufwärtlerin von so-
gleich oder zum 1. Dezember
gesucht Uhlandstr. 8, 2 Tr. v.
Müchternen ordentlicher
Kutscher
per sofort gesucht.
Königsberger
Handels-Compagnie,
Holzentorstr. 23.

Junge Mädchen
können die Damenschneiderei erlernen
bei
Martha Butke
geb. Pagel,
Stolpmünde, Kirchstr. 14, 1.

Möbliertes Zimmer
preiswert zu vermieten Mittelstr. 19.

Der große
Eekladen
Goldstr. 9a
zu jedem Geschäft passend, mit
großen Kellereien, ist sofort oder
später, für längere oder kürzere
Zeit zu vermieten.
Nähere Auskunft
Goldstraße 9a.

Sämtliche
Fleischerei-Bedarfsartikel
von den größten Anlagen bis zur kleinsten Wirtschafts-Maschine
und deren Ersatzteile, sowie Därme, Speiser, Bindfäden
etc. etc. offeriert zu den billigsten Fabrikpreisen.
S. Samuel, Goldstr. 9a
Telephon Nr. 106.

**An unsere geschätzten
Mitarbeiter auf dem Lande.**

Wir bitten unsere werten Mitarbeiter auf dem
Lande, die „Stolper Neuesten Nachrichten“ sofort bei
ihrem Postamt oder Briesträger bestellen zu wollen.
Den für das Abonnement veranschlagten Betrag er-
statten wir ihnen zurück.

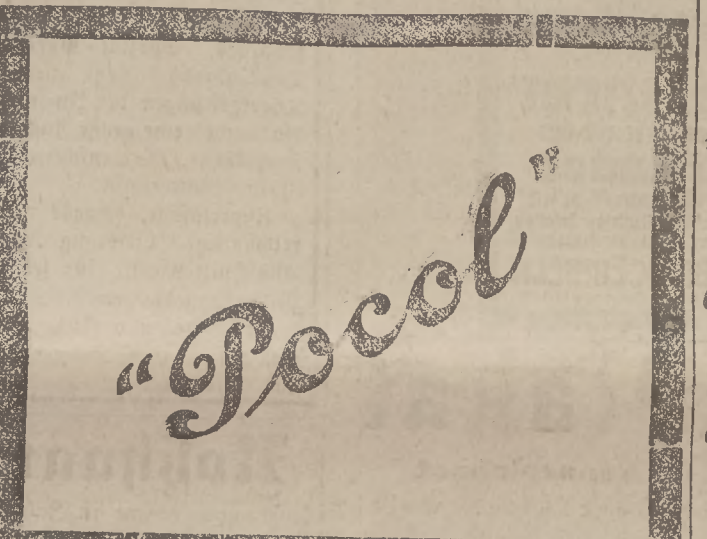
Verlag der Stolper Neuesten Nachrichten.

Brennholz
ungeflößt und trocken
in Kloben und in beliebigen
Längen zerkleinert offeriert die
**Dampfbrennholz-
Spalterei**
von
Decker & Blau
— Telephon Nr. 70. —
Schlawer Chaussee 9.
Bestellungen werden auch an-
genommen bei:
Emil Tews, Stephanplatz 7,
Nathan Blau, Langestr. 25,
Tischlermeister **Uhlisch,** Küster-
straße 17 u. 25,
P. Ribitzki, Bahnhofstraße 14.

Wohnungen.
Stube, Kab., Küche zu
vermieten. Homuth, Lange-
str. 50, Haus- u. Küchengerätbl.
Verfugungsh. 1 Wohnung,
bestehend aus 2 Stuben und
Kabinett, Gas, zum 1. 1. 10
zu vermieten
Wollmarkstraße 18.

Helene Barth
Malerin
Kunstgewerbliches Atelier.
„ „ Ausstellung „ „
kunstgewerblich r Studien und Entwürfe
in der Buchhandlung Langenhagen.
Geöffnet von Donnerstag den 18. d. Mts., bis
Mittwoch den 24. d. Mts. von 10 bis 3 1/2 Uhr.

Tee-Service
für 2, 6
oder 12
Personen
in echt Kupfer, Nickel, Al-
messing etc., glatt oder gra-
viert, mit fein guillochierten
oder geschliffenen Tee-
gläsern und dazu passenden
Kumkaraßen empfiehlt
von 3 Mk.
bis
30 Mk.
F. Dollega, Markt 9.
Sämtliche
Lackierarbeiten
werden schnell, sauber und sachgemäß ausgeführt
Lackieranstalt Reitbahn 7.



Besten Ersatz für
Bratenschmalz
ist streichfertige
Cocosbutter
mit Gewürz,
1 Pfd. 60 Pfg.
August Ruffmann.

**Greifensteiner
Sauerbrunnen**
in ganzen und halben Flaschen
empfiehlt
Max Hoffmeister,
Ferienstr. 378. Bachstr. 4.

Kaiser-Panorama
Goldstr. 9b
täglich geöffnet von 3 bis
10 Uhr. — Jeden Sonn-
tag neue Bilder. 50 herr-
liche Naturaufnahmen.
Eintritt nur 20 Pf.
Militär u. Kinder 10 Pf.
Ausgestellt vom 14. bis
20. November 1909:
Das interessante
Java.

**Quellbrauerei-
Ausschank „Elysium“**
— Täglich —
abends 8 Uhr
Donnerstag nachm. 4 Uhr
Konzert
des ersten österreichi-
schen Damenorchesters
„Nadežki“
welches vordem mit
großem Erfolge in
Danzig gastiert hat.
— Eintritt frei! —
Hierzu ladet ergebenst
ein
H. Stolpmann.

**Orts-Krankenkasse der Barbieri
und anderer Gewerbe.**
Am Donnerstag, den 25. d. Mts., abends 8 Uhr
findet in Kleins Hotel eine
Ordentliche Generalversammlung
sämtlicher Mitglieder statt.
I. Wahlversammlung der Mitglieder.
Tagesordnung:
Neuwahl für die statutenmäßig ausscheidenden Vertreter.
II. Generalversammlung der Vertreter.
Tagesordnung:
1. Statutenänderung.
a) § 11, Einführung des Staffelsystems,
b) § 12, Abs. 3 „Die ersten drei Tage sollen, wenn
die Krankheit länger, wie 14 Tage dauert, nach-
bezahlt werden, Sonn- und Festtage sind wie
Arbeitstage zu bezahlen“,
c) § 29 ist aufzuheben,
d) § 63 soll folgenden Zusatz erhalten: „auch in den
Stolper Neuesten Nachrichten“.
2. Neuwahl der statutenmäßig ausscheidenden Vorstands-
mitglieder.
Der Vorstand.

Öffentlicher Vortrag
im Kaufmanns Wallhaus.
Dienstag, den 16. Novbr., abends 8 1/2 Uhr.
**Rätsel der Weltgeschichte, oder
Die sieben Gemeinden.**
Fortsetzung: Donnerstag, den 18. Novbr.
Eintritt frei!

Morgen Bußtag
von 4 Uhr ab großer
Plinsenschmaus
in meinen tadellos renovierten Räumen, wozu ergebenst einladet
Franz Schulz, Töpferstadt 12.

Goldstr. 9b. **THEATER** Goldstr. 9b.
lebender, singender u. sprechender Bilder
Kinematograph
Vom 13. bis 19. November:
Großstadt-Programm!
Täglich geöffnet!
Der Tod von Sokrates, Drama.
Das Haar der Gnädigen, humoristisch.
Das Modell, schönes Drama.
Der schöne Don Juan, humoristisch.
Ein treuer Beschützer, dramatisch.
Tonbild! Neu! Tonbild!
Wein-Walzer gesungen v. Ludw. Arno.
Pierrot, Fantasie, prächtig koloriert.
Kühlicher Herr, komisch.
Grenzpanorama von Stollen und Frankreich
herrliche Naturaufnahmen.
Schumann Greifer mit dem Diefenarm, humoristisch.

Schlittschuhe
zu jedem annehmbaren Preise
(von 60 Pfg. an) verkauft
Hermann Klemm,
Stolz, Mittelstr. 15.

Bucheinbände
werden tadellos von der einfachsten bis zur elegantesten Aus-
führung angefertigt.
Bildereindrungen
staubfrei. Auch werden alte Bilder gereinigt und wieder
staubfrei eingerahmt bei
Franz Rieme, früher R. Hannig,
Papierhandlung, Buchbinderei und Bildereindrungen-
geschäft
an der Schmiedebrücke.

Kaufhaus Tuchler & Neumann

Fernspr. 271. Markt 23.

Montag, den 22. d. Mts. beginnt unser
Großer Weihnachts-Verkauf

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

In allen Abteilungen unserer großen Läger haben wir eine so große Preisermäßigung sämtlicher Artikel eintreten lassen, daß Weihnachts-Einkäufe wohl am vorteilhaftesten und am billigsten in unserem „Kaufhaus“ gemacht werden können.

Tuchler & Neumann

Fernspr. 271.

Kaufhaus.

Markt 23.

DEUTSCHLAND-FAHRRAD-WERKE-EINBECK



Millionen Radfahrer
rühmen
die Güte und Preiswürdigkeit des
Deutschland-Rades
der bewährtesten deutschen Marke!
Preisliste, reichhaltigste der Branche, auch über Radfahrer-Bedarfs- u.
Sportartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musikinstr. etc. kostenfrei!
AUGUST STUKENBROK, EINBECK
Alttestes u. größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Dr. Max Goldschmidt,
Bureau für Zeitungsaus-
schnitte, Berlin N 24,
Oranienburgerstraße 42/43.
Telephon Amt III Nr. 3051,
bestorganisiertes u. leistungs-
fähigstes Spezial-Bureau
Deutschlands liebt neben
Tageszeitungen des In- und
Auslandes eine große Anzahl
Fachblätter, Wochenschriften,
illustr. Blätter usw.
Zuverlässige, schnelle und
reichhaltige Lieferung von
Auschnitten wird für jedes
Interessengebiet gewährleistet.
Prospecte und Zeitungs-
liste gratis. Erste Referenzen
aus allen Kreisen.

Eine merkwürdige Vorstellung



haben noch viele Hausfrauen von der Margarine, deren Bedeutung als Buttersersatz noch lange nicht genug gewürdigt wird. Sollte diesen Hausfrauen die millionenfache Verwendung der beiden besten Margarine-Marken
Rheinperle und Solo
nicht zu denken geben? Man bilde sich deshalb selbst ein Urteil durch einen praktischen Versuch, der mehr als alles andere für den Gebrauch dieser erstklassigen Butter-Ersatzmittel sprechen wird.
Überall erhältlich.
Eilendige Fabrikanten: Holland, Margarine-Werke
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rheinland).

Dieses Plakat

Hier wird nur
reines
**Amerikanisches
Petroleum**
der
Koenigsberger
Handels-Compagnie
verkauft!

kennzeichnet
die Geschäfte, welche
nur garantiert reines
**Amerikanisches
Petroleum**
aus den
Strassen-Tankwagen
der
Koenigsberger Handels-Compagnie führen.

Roßhaar
kauft und nimmt in Zahlung
für den höchsten Preis.
C. Jach, Langestr. 17,
Bürsten- und Pinsel-Fabrik
mit Kraftbetrieb.

Kohlenanzünder
3 große Pakete
20 Pfg.
Walter Pelz,
Mittelstraße 7.

Herren-Artikel.

Oberhemden weiße und farbige.
Hosen, Manschetten, Servietten, Krawatten, Negattes
und Selbstbinder.
Unterwäsche, Hemden und Hosen.
Mützen und Klapphüte, Kieler- und Sport-Mützen.
Filz- und Sport-Hüte.
Hervorragende Neuheit:
Zeppelin-Hüte.
Handschuhe } in Nappe, Glacee, Trikot u.
Wolle mit und ohne Futter.
Gauschuhe u. Pantoffel in Leder und Filz.
Sofenträger in Gummi und Endwell.
Regenschirme, Stockschirme und Spazier-Stöcke in her-
vorragend größter Auswahl zu allerbilligsten aber festen Preisen.

S. Wunderlich, Langestraße 1.
Habe täglich

gute Fatterschweine

und Ferkel

billig zum Verkauf.

August Häetz, Hospitalstr. 19.

Zum Totenfest

empfehle:
Kreuze, Kränze, Wedel
in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Martha Heyden, Petristraße 11.

Der billigste meiner Weine

Samos

1 große Flasche 60 Pf.

ist nach der chemischen Analyse des Sachverständigen
Herrn Apothekers Stadtrat Bork als dem neuen,
strengen Weingesetz entsprechend, anerkannt worden.

Hiermit ist deutlich der Beweis erbracht, daß
neben der Billigkeit auch die Beschaffenheit meiner
Weine zufriedenstellend ist.

Franz Mackbarth

Kirchplatz 12.

Samstags bleibt der Verkauf geschlossen.

Bei Neueinrichtungen

empfehle mein reichhaltiges Lager von

**Gaskronen und
Gasglühlicht**

sowie sämtliche Ersatzteile.

**Petroleumkronen, Hänge-,
Tisch- und Wandlampen,
Brenner, Dochte, Zylinder**
und sämtliche Ersatzteile wie bekannt
in guter Auswahl zu billigsten Preisen.
Alle Arten Reparaturen werden
fachgemäß ausgeführt.



W. Waldow

Fernsprecher 202. Holztorstr. 12.

Wäsche-Artikel

Gausseifen. — Schmierseifen.

Seifenpulver. — Bleichsoda.

Pottasche. — Chloralkali. — Gallseife.

Quillajarinde etc.

Mercur-Drogerie, Erich Kröning.

Paradiesstraße 24.

Stolper Neueste Nachrichten.

2. Beiblatt zu Nr. 46.

Mittwoch, 17. November 1909.

Kreistagsitzung.

(Fortsetzung.)

Durch einen Beauftragten hat Drechs den Entwurf aufstellen lassen, er kommt zu dem Ergebnis, daß der Erweiterungsbau sich in einer durchaus einwandfreien Art und Weise für den Preis von 270 000 M. herstellen lassen würde. Nachdem damit eine Basis geschaffen war, auf der die Möglichkeit einer Verständigung für den Kreis näher gerückt war, unterbreitete der Vorsitzende die Angelegenheit dem Kreisausschuß zur erneuten Beschlußfassung. Der Kreisausschuß war der Ansicht, daß es sich im Allgemeininteresse rechtfertigen ließe, wenn der auf dem Kreistage vom 7. März 1908 berechnete Preis für das Kreiskrankenhaus zum Zwecke der Erweiterung einer Verständigung erheblich herabgesetzt würde, und hat als äußerste Grenze den damals schon von ihm vorgeschlagenen Preis von 450 000 M. in Aussicht genommen. Er war hierbei allerdings der Ansicht, daß kreisseitig ein Opfer gebracht wird, was besonders deshalb nicht unbedenklich sei, weil nach Eingang des Drechs'schen Projektes bereits eine Beratung der Stadtverordnetenversammlung erfolgt sei, in der

nach weitergehende Ansprüche an die Modernisierung des bisherigen Krankenhauses (Zentralheizung, Röntgenkabinett, Aufzug etc.) gestellt worden sind, die erhebliche Kosten verursachen, und damit den Kreis noch ungünstiger stellen würden, doch hat der Kreisausschuß aus verschiedenen Gründen geglaubt, dem Kreistage die vorgeschlagene Beschlußfassung in Vorschlag bringen zu sollen. Er nimmt an, daß, nachdem der Kreis — auch unter Berücksichtigung des Umstandes, daß seit der Trennung des Land- und Stadtkreises die Kranken der Stadt dauernd in großer Anzahl zu einem Verpflegungsfälle, der die Selbstkosten des Kreises auch nicht annähernd gedeckt hat, im Kreiskrankenhaus Aufnahme gefunden haben — der Stadt in weitestem Maße entgegengekommen ist, nunmehr die Angelegenheit im Sinne des Vorschlages des Kreisausschusses auch seitens der Stadt akzeptiert werden wird. Es wurde deshalb beantragt, zu beschließen: „In Abänderung seines Beschlusses vom 7. März ermächtigt der Kreistag den Kreisausschuß, den der Kreistagsbeschluss vom 12. Februar 1908 als Anlage zu Ziffer 4 beigefügten Vertrag über den Verkauf der ideellen Hälfte des Kreiskrankenhauses an die Stadt Stolp unter Zugrundelegung eines Gesamtwertes von 450 000 M. abzuschließen und die auf Grund des Vertragsabschlusses notwendigen Maßnahmen zu treffen, soweit solche Maßnahmen nicht durch den Vertrag oder gesetzlich der Beschlußfassung des Kreistages vorbehalten sind. Zugleich wird der Kreisausschuß ermächtigt, geringfügige Änderungen des Vertrages, die sich bei der bevorstehenden Verhandlung über den Abschluß noch als wünschenswert herausstellen sollten, vorzunehmen.“ Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte, wie bereits erwähnt, in geheimer Sitzung angenommen.

Neuregelung des Bezirkshebammenwesens.

Durch Gesetz vom 28. Mai 1875 ist den Kreisverbänden die Verpflichtung auferlegt worden, das Hebammenwesen zu unterstützen. Diese Verpflichtung wurde bisher im Kreise durch die vom Kreistage am 5. April 1902 beschlossene statutarische Anordnung, betr. die Bildung der Hebammenbezirke und die Anstellung der Bezirkshebammen im Landkreise Stolp geregelt. Jenes Statut, das neben der unentgeltlichen Lieferung der erforderlichen Instrumente, Geräte u. dgl. im wesentlichen die Gewährung feiner Vergütungen im Betrage von 20 bis 80 M. jährlich und für den Fall eintretender Dienstunfähigkeit die Zubilligung laufender Unterstützungen in Höhe von 30 bis 50 M. jährlich an die Bezirkshebammen vorsieht, hat sich nicht als ausreichend erwiesen, um den Hebammen durchweg ein angemessenes Einkommen und hinreichende Altersversorgung zu gewährleisten und damit eine dauernde gute Besetzung aller Bezirkshebammenstellen im Kreise zu sichern. So sind schon seit geraumer Zeit verschiedene Stellen unbesetzt, weil sich auf wiederholte Ausschreibung keine Bewerberinnen gemeldet haben. Von den Stelleninhaberinnen klagen verschiedene dauernd über die ungünstigen Verhältnisse ihrer Bezirke, die ihnen eine Existenz nicht ermöglichen. Nachdem durch Ministerialerlaß vom 15. Oktober 1908 auf eine Besserstellung des Hebammenstandes hinzielende Grundsätze über die Gewährung von Staatsbeihilfen aufgestellt worden sind, nach denen letztere in der Regel nur solchen Kreisen gewährt werden, die das Hebammenwesen durch Kreisstatut in ausreichender Weise geregelt haben, und in denen ferner der Kreisumlagensteuerzuschlag 80 % des staatlich veranlagten Gesamtsteuerbetrags übersteigt und das Einkommensteuereinkommen auf den Kopf der Bevölkerung einen so geringen Betrag ergibt, daß die Bevölkerung als durchschnittlich arm erscheint, konnte sich auch der Kreisausschuß einer Neuregelung des Hebammenwesens nicht verschließen. Bei der Wichtigkeit des Hebammenwesens für die Volksgesundheit und Familienfürsorge bedürfte der Hebammenstand zweifellos einer besseren Sicherung seiner Existenz,

insbesondere auch einer angemessenen Altersversorgung. Deshalb schlägt der Kreisausschuß eine Erweiterung und Ausgestaltung des Statuts vom Jahre 1902 vor. Im § 6 dieses neuen Statuts ist die Gewährleistung eines Mindesteinkommens von jährlich 450 M. gegenüber dem bisherigen festen Zuschuß vorgezogen, um die großen Verschiedenheiten in dem Einkommen der einzelnen Hebammen untereinander auszugleichen, was dem Interesse der Kreisbewohner an der Gewinnung tüchtiger Hebammen entspricht. Ferner soll die Altersversorgung jährlich 240 M. betragen und den Hebammen die Gebühren und sonstigen Auslagen bei unbemittelten Wöchnerinnen ersetzt werden, ebenso die Tagegelder für ihre Teilnahme an Versammlungen des Hebammenvereins. Die aus der Neuregelung sich ergebenden Mehrkosten sind auf gegen 2400 M. jährlich veranschlagt worden und würden sich eventl. um den Betrag der staatlichen Beihilfe ermäßigen, deren Gewährung nach Annahme des neuen Statuts an zuständiger Stelle nachgesucht werden soll. Nach dem jetzigen Stande haben besonders die Hebammen in den wenig volkreichen ärmeren Teilen des Kreises lebhaft Klage über zu geringes Einkommen geführt. Die vorgeschlagenen Sätze habe man für ausreichend gehalten, da der Hebammenberuf ja nur im Nebenamt ausgeübt werde und die Männer der Hebammen auch verdieneten.

In der sehr ausgedehnten Debatte ist Kreisratsabgeordneter v. Böhm-Deutsch-Budow nicht dafür, daß den Hebammen auch Tagegelder zum Besuch der Versammlungen des Hebammenvereins bewilligt würden,

Dort würde nur Unzufriedenheit erregt.

Auch unbemittelte Wöchnerinnen dürfte es auf dem Lande wohl nicht geben. Dort sei jeder so gestellt, daß er die Hebammengebühren bezahlen könne. Dem tritt Landrat v. Brüning entgegen. Forstmeister Kramer-Schmolzin erhofft von dem neuen Statut eine Besserung der jetzt ungenügenden Hebammenverhältnisse in den Teilen des Kreises, die nur eine spärliche Bevölkerung aufweisen. Er schlägt aber vor, ein Mindesteinkommen von 540 Mark und ein Ruhegehalt von 300 Mark zu gewähren. Der Antrag wird von Kreisratsabgeordneten Miß-Laß-Mikrow unterstützt, auch Landrat von Brüning steht dem Antrage sympathisch gegenüber, dagegen empfiehlt Dr. Breher, doch erst abzuwarten, wie das neue Statut wirken würde. Später könne man ja die Sätze immerhin noch erhöhen. Für ein Abwarten tritt auch von Wandemer-Weitenhagen ein. Schließlich wurde der durch den Antrag Kramer erweiterte Kreisratsbeschluss abgelehnt und der Antrag des Kreisratsabgeordneten v. Böhm-Deutsch-Budow angenommen.

Neuregelung des Desinfektionswesens.

Das Desinfektionswesen läßt im Kreise viel zu wünschen übrig. Aus Kreismitteln sind die Ausrichtungen für die gegenwärtig im Kreise vorhandenen 7 Desinfektoren beschafft und die Ausbildung bestritten worden. Zurzeit sind je ein Desinfektor in Groß-Büskow, Rgl.-Kubitz, Schwarz-Damerkow, Schmolzin, Bindow, Starlow und Bobesde stationiert, diese genügen indes nicht, sondern es erscheint noch die Ausbildung von mindestens fünf weiteren Desinfektoren für die übrigen Teile des Kreises erforderlich. Um nun in jedem Falle eine gründliche und sachgemäße Ausführung der vorgeschriebenen Desinfektion bei ansteckenden Krankheiten zur Durchführung zu bringen und dadurch dem Neuausbruch von Epidemien in wirksamer Weise vorzubeugen, hält es der Kreisratsausschuß für zweckmäßig, neben den bereits übernommenen Kosten der Ausbildung und Ausrüstung der Desinfektoren in Zukunft die gesamten Kosten der Desinfektion und der Desinfektionsmittel für die gesetzlich vorgeschriebenen Desinfektionen, sowie außerdem in jenen Fällen auf den Kreis zu übernehmen, wo beim Wohnungswechsel von Personen, die an Lungen- und Kehlkopf-Tuberkulose leiden, eine Desinfektion der Wohnung der Erkrankten zur Verhütung einer Weiterverbreitung der Krankheit erforderlich ist. Deshalb schlägt der Kreisratsausschuß vor, das Desinfektionswesen im Kreise neu zu ordnen. Die Gebühren und Reisekosten der Desinfektoren sollen nach einer höheren Orts ergangenen Anregung im ganzen Regierungsbezirk einheitlich geregelt werden. Angesichts der großen Schwierigkeit, geeignete Personen für die Übernahme der Desinfektorentätigkeit zu gewinnen, hält es der Kreisratsausschuß für notwendig, den Desinfektoren eine bestimmte Mindesteinnahme an Gebühren von seitens des Kreises zu garantieren. Diese Mindesteinnahme ist in dem Statut auf 120 Mark jährlich festgelegt. Der Kreistag gab dem neuen Statut seine Zustimmung.

Von einer Chaussee

von der Stolp-Schlauer Kreisgrenze bei dem Vorwerk Karlshöhe über Gatz, Schmolow und Starlow nach Gallenzin, sowie Ausnahme einer hierzu erforderlichen

Anleihe bis zur Höhe von 195 000 Mark und Übernahme der späteren Unterhaltung dieser Straße auf den Kreis.

Auf dem Kreistage vom 25. Mai 1907 wurde beschloffen, den Landweg von der Stolp-Schlauer Kreisgrenze bei Reddenthin über Gatz und Schmolow bis zur Stolp-Mühenower Kreischauffee als Kunststraße auszubauen und die

Bestimmung darüber, ob Schüttchauffee oder Pflasterstraße zu wählen sei und in welcher Höhe Interessentenbeiträge erhoben werden sollen, späterer Beschlußfassung vorzubehalten. Inzwischen ist die ministerielle Feststellung des Bauentwurfs für die Staatsseisenbahn von Schlau nach Stolpmünde erfolgt, nach der die neue Eisenbahn Starlow und Gallenzin fast unmittelbar berühren und in nächster Nähe von Starlow (an der Kreuzung des Weges Starlow-Gallenzin) ein Bahnhof „Salesla“ errichtet werden wird. In Rücksicht auf diese veränderte Sachlage erscheint es zweckmäßig und geboten, die geplante neue Kunststraße nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, nur bis zur Chaussee Stolp-Mühenow, sondern darüber hinaus über Forsthaus Scharfenstein und Starlow nach dem Staatsbahnhof Salesla und von dort weiter nach Gallenzin bis zur Chaussee Stolpmünde-Salesla zu führen, und ferner den Ausgangspunkt der Linie im Süden aus technischer und anderen Gründen nach dem Vorwerk Karlshöhe und damit von Reddenthin nach Schmolow zu verlegen. (Schluß folgt.)

Aus den Gerichtssälen.

Um ihr Kind vor dem Verhungern zu retten.

Ein Bild des Jammers bot die 20-jährige Arbeiterin Klara Götz, die sich wegen Betruges und schwerer Urkundenfälschung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verantworten mußte. Die Angeklagte unterhält seit längerer Zeit mit einem Gärtnergehilfen, den sie schon von Jugend auf kennt, ein Liebesverhältnis, das schon längst zu einer Ehe geführt hätte, wenn das nötige Geld vorhanden gewesen wäre. Beide arbeiteten mit unermüdlichem Fleiß, um endlich das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Als sie sich schon einige Mark gespart hatten, verlor der junge Mann ohne eigene Schuld seine Arbeit und die geringen Ersparnisse mußten wieder zum Lebensunterhalt verwendet werden. Schwere Tage stellten sich dann ein, als diesem Bunde der Liebe ein Kind entsprang. Die Angeklagte, die trotz ihrer 20 Jahre noch wie ein schmächtliches, 14-jähriges Kind aussieht, verlor ihre Arbeit und die bitterste Not trat ein. Zu allem Unglück erkrankte das Kind auch noch infolge mangelnder und schlechter Nahrung am Brechdurchfall. In der Verzweiflung verübte der Vater des Kindes schon damals einen Selbstmordversuch. Der Armenarzt riet der jungen Mutter, dem Kinde scheinung die beste Säuglingsmilch zu geben, da es sonst nicht am Leben bleiben sollte. Um ihr Kind vom Tode zu retten, griff die bisher völlig unbescholtene Mutter zu einem verzweifelten Mittel. Sie bestellte auf einem Fettel, den sie mit dem Namen ihres Bräutigams unterschrieb, bei der Dr. Hartmann'schen Milchuranstalt Säuglingsmilch. Als sie dann nicht bezahlen konnte, gab sie dem Kutscher, der die Milch brachte, an, ihr Mann arbeite außerhalb und habe noch kein Geld geschild. Sie erreichte damit, daß ihr noch zwei Liter Milch geliefert wurden. Als sie dann nicht bezahlen konnte, erstattete der Inhaber der Firma, der Chemiker Dr. Fall, gegen die unglückliche Mutter Strafanzeige. Dies wirkte völlig niederschmetternd auf die beiden im tiefsten Elend befindlichen Leute. Aus Furcht vor dem jetzigen Termin beschloßen beide, in den Tod zu gehen. Sie unternahmen vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch, bei dem sie aber glücklicherweise gestört wurden. Vor Gericht erklärte die Angeklagte unter Tränen, daß sie durch ihre Tat nur ihr Kind habe retten wollen. Der Staatsanwalt beantragte 10 Tage Gefängnis. Das Gericht hielt nur einen Betrag für vorliegend und erkannte auf die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von 3 M. Auch diese könne sie nicht zahlen, erklärte die Angeklagte auf dem Korridor, da sie nicht einmal Milch für ihr jetzt neun Monate altes Kind habe.

Erpressungsversuch gegen die Eltern.

Der Metallschleifer Karl Trumpold hatte sich vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I wegen wiederholter versuchter Erpressung, begangen an den eigenen Eltern, zu verantworten. Der Angeklagte, der sich seit einiger Zeit in Berlin aufhält, hat in einem kleinen Orte in der Provinz lebende hochbetagte Eltern, denen er schon viel Kummer und Sorgen bereitet hat. Als er sich einmal in Geldverlegenheit befand, richtete er an seine Mutter einen Brief, in dem er 100 M. verlangte und drohte, wenn sie das Geld nicht gebe, werde er sie bald zur Witwe machen. In einem anderen Briefe verlangte er 1500 M., „sonst geschähe etwas Schlimmes, lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“. Die alten Leute wußten sich der fortgesetzten Drohungen schließlich nicht mehr anders zu erretten, als durch Anzeige bei der Polizei. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis.

„Salonverbrecher.“ Ein Prozeß, der interessante Blicke in das Treiben der Verbrecher in Laßföhren und Jhinder gestattete, spielte sich dieser Tage vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin ab. Auf das Konto dieser Verbrecher ist auch der Raubüberfall im Juwelierladen der Frau Richter in der Pots-

damerstraße zu setzen, der demnächst das Schwurgericht des Landgerichts II beschäftigen wird. Jetzt handelt es sich um eine Reihe schwerer Einbrüche, wegen deren sich zu verantworten haben: der Kaufmann Willi Hoge, der Kaufmann Georg Kühne, der frühere Leutnant Hubert Kühnel, der wegen Mißhandlung Untergebener und fahrlässiger Brandstiftung vorbestraft ist, der Schlosser Otto Stache, der Kellner Karl Lampe, der Kaufmann Jaques Schy und die Kontoristin Marta Werner, die wegen fittenspolizeilicher Kontravention vorbestraft ist. Die Anklage lautete auf gemeinschaftlichen versuchten und vollendeten schweren Diebstahl, Anstiftung und Beihilfe zu diesen Verbrechen, gegen Schy auch auf Betrug. Den Vorstoß führt Landgerichtsdirektor Seligmann, die Anklage vertritt Staatsanwaltschaftsrat Dr. Rabst. Die Angeklagten werden von den Rechtsanwälten Dr. Werthauer, Dr. Max Kantorowicz, Ludwig Friedmann und mehreren von Amts wegen als Verteidiger gestellten Referendaren verteidigt. — Alle Angeklagten entstammen hochachtbaren Familien. Kühnel war bis zum Jahre 1907 aktiver Offizier im 52. Infanterieregiment in Pottbus, in dem er jetzt noch die Charge eines Reserveoffiziers bekleidet. In demselben Regiment stand der jetzige Mitangeklagte Stache als Unteroffizier. Kühne stand lange Zeit als Privatsekretär

in Diensten eines Prinzen von Sachsen-Weimar.

Der Angeklagte Schy ist in der Schweiz geboren, wo sein Vater ein großes Gut besaß. Nach Ansicht der Anklage ist er die treibende Kraft bei allen zur Anklage stehenden Verbrechen und Vergehen gewesen. Von der Mutter eines der Angeklagten wurde er stets als der „böse Geist“ ihres Sohnes bezeichnet. — Die Angeklagten trieben sich seit längerer Zeit beschäftigungslos umher. Sie traten überall als elegante Kavaliere auf, ohne daß man wußte, woher ihre Geldmittel kamen. Erst später ergab sich, daß man es mit einer gefährlichen Verbrecherbande zu tun hatte. Im einzelnen werden den Angeklagten folgende Straftaten zur Last gelegt. Auf Veranlassung des Schy knüpfte Lange mit der Angeklagten Werner, die in dem Filialgeschäft der Juwelierswitwe Richter in der Steglitzerstraße 58 als Verkäuferin angestellt war, ein Liebesverhältnis an. Er überreichte dann die Werner, die Schlüssel zu dem unter dem Laden liegenden Keller zu entwenden und ihm auszuhandeln. In der Nacht zum 21. Januar drangen Hoge, Kühne und Stache, nachdem sie vorher von dem Angeklagten Schy im Café Minerva zu diesem Man angestiftet worden waren, in das Kontor der Berliner Automobilfabrik G. m. b. H. in der Potsdamerstraße ein, nachdem Stache das Schloß mit einem Zentrumschloß entfernt hatte. Gestohlen wurden eine Kassette mit 140 Mark, ein Scheckbuch, ein Sparkassenbuch im Gesamtwerte von 8200 M. und Legitimationspapiere. Einige Tage später planten die Angeklagten einen Einbruch bei dem Rentier Rahlsberg in der Wilhelmstraße. Sie mißbrauchten auch hier unverrichteter Sache wieder abziehen, da sie durch einen wachsamem Hund gestört wurden. Nach Behauptung der Mitangeklagten soll Schy der spiritus rector des ganzen Unternehmens gewesen sein. Schy habe ihnen erzählt, daß er einen großen Raubzug nach dem früher seinem Vater gehörenden Gut in der Schweiz plane. Nur um die Mittel zu diesem „großen Zuge“ zu erlangen, waren überhaupt die Einbrüche in Berlin verübt worden. Zur Ausführung dieses Planes sei es indessen nicht mehr gekommen, da sie inzwischen von dem Kriminalkommissar Raffe I verhaftet worden waren. Am 28. Januar d. Js. verübten die Angeklagten jenen schweren Raubfall auf die Witwe Richter, der zu ihrer Verhaftung führte. Vor Gericht waren die Angeklagten teilweise geständig. Hoge, der seine Angaben in pathetischem Tone machte, bemühte sich offensichtlich, eine Schmelz-Solmesfigur zu kopieren. Zu der Verhandlung, die im Schwurgerichtssaal des Landgerichts II stattfand, sind außer etwa 25 Zeugen Medizinalrat Dr. Hoffmann, Medizinalrat Dr. Leppmann und Sanitätsrat Otto-Herzberg als Sachverständige geladen.

Die

Stolper Neuesten Nachrichten

Kosten

durch die Post bezogen für die Monate November und Dezember 90 Pfennig (ohne Bestellgeld),

durch die Austräger ins Haus geliefert monatlich 45 Pfennig,

bei Abholung von der Expedition oder den Ausgabestellen monatlich 35 Pfennig.

Bestellungen

nehmen die Post, die Expedition sowie die Austräger und Ausgabestellen fortwährend entgegen.

gnügen gehabt.“ Sie sowohl, wie ihr Vetter sahen ihn verwundert an. Er erklärte die Situation, und es schien, als gefalle der frische, starke Seemann der hübschen Dame am Schalter.

Jetzt begann für Schmidt eine neue Zeit. Die „Ambra“ lief ihren gewohnten Gang, und er konnte in jedem Brief an seine Angehörigen melden, daß es ihm gutgehe, und er fleißig zum Examen arbeite. Nach seiner nächsten Rückkehr nach England verlasse er das Schiff, und wolle sich dann an Land noch weiter vorbereiten. Nach bestandnem Examen gehe er als Steuermann wieder zu Hawkins. Mit diesem sei er jetzt intim befreundet, und er habe auch die Bekanntschaft mehrerer Mitglieder der Familie gemacht.

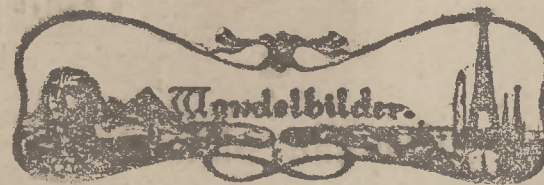
Ja, er hatte die Bekanntschaft von Mitgliedern der Familie Hawkins gemacht. Oft, wenn er in stiller Nacht auf Deck stand, während der Dampfer sich seinen Weg durch die brausenden Wogen bahnte, dachte er nach Hause zurück, und wenn er dann an sein Unglück mit der „Ellida“ dachte, an seine Niederlage bei dem Reeder, an seine entsetzlich mitleidigen Kollegen dachte, dann trat plötzlich Miß Hawkins Bild vor seine Augen. Er hatte ja im Grunde nur wenig mit ihr gesprochen. Steis hatte er sie aber grüßen lassen, wenn der Kapitän nach Hause schrieb. Merkwürdig, daß ihr Bild ihm nicht aus dem Sinn kam, der sich doch fest vorgenommen hatte, alles Weibliche zu lassen. Aber schließlich, sie war ja die Verwandte seines Freundes, und Kapitän Hawkins hatte ihn schon oft aufgefordert, seine Familie zu besuchen, wenn sie wieder heimkehrten; und dort würde er sie wahrscheinlich treffen. Im Grunde war es für einen armen Seemann doch auch gar nicht so übel, wenn er im fremden Hafen Familienanhalt hatte. Ja, Familienanhalt, nichts weiter. Für einen Mann, welcher vorwärtsstrebt, sind Weiber nur Ballast; und er mußte, was er wollte. Er hatte Grundsätze.

Als die „Ambra“ in Hull einlief, ging Schmidt von Bord. Er mietete sich in einem Hotel ein und meldete sich zum Examen. Dann begab er sich auf das Telegraphenamt. Diesmal hätte er ebenförmig schreiben können, denn er hatte ja jetzt einen festen Aufenthaltsort für mehrere Wochen. Er hatte aber Sehnsucht trotz seiner guten Vorsätze, Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit Miß Hawkins, an welche er in letzter Zeit immer und immer wieder denken mußte. Sie war aber nicht am Schalter. Durch das kleine Schalterloch sah er sie im Hintergrunde des Zimmers an einem Apparat. Er sah ihre hübschen, weißen Hände spielen, und er wollte gern ausfindig machen, ob sie wohl einen Verlobungsring trage. Es glückte ihm dies aber nicht, und wie sie zufällig zu ihm hinüberschaute, da grüßte er nicht. Sie brauchte ja nicht zu wissen, daß er Bildung besaß. Er war augenblicklich nur ein einfacher Bootsmann. Hätte er erst sein Steuermannsexamen hinter sich, dann wollte er sich schon von der anderen Seite zeigen.

Wenn er über den Büchern dasaß und fleißig schaffte, dann dachte er dabei an Miß Hawkins. Er wollte aber nicht eingestehen, daß der Gedanke an sie und der Wunsch, in einer höheren Stellung vor sie zu treten, ihn anspornte. Er redete sich ein, daß der ehrenwerte Ehrgeiz und die Lust, über seine schadenfrohen, kleinlichen Genossen zu triumphieren, ihn vorwärts-treiben.

Hawkins hatte ihm vor seiner Abreise gesagt, er möge, wenn er Lust habe, jederzeit zu seiner Familie gehen und nur von ihm grüßen. Er habe sie schon auf sein Kommen vorbereitet und er werde freundlich empfangen werden. Und als Schmidt mit seinem Examen fertig war — das ersparte Geld reichte, er hatte sogar noch eine kleine Summe in einer Bank stehen — da machte er bei Hawkins Familie Besuch. Sie empfingen ihn, als sei er ein alter Freund. Der

Kapitän hatte ihn warm empfohlen. Schmidt lud die Familie, eine ältere Dame und zwei junge Mädchen, zu einer Landpartie für den nächsten Tag ein. (Schluß folgt.)



Die Könige im Garten. Eine hübsche Betrachtung stellt der „Gil Blas“ über die Könige im Garten an: Eduard VII. ist nicht nur ein leidenschaftlicher Blumenliebhaber, sondern er arbeitet auch mit eigener Hand an den Blumenbeeten im Garten; in Sandringham werden seltene Sträucher gezüchtet, die er selbst gepflanzt hat, und auch einen kleinen Wasserfall hat er zum Schmuck des Gartens eigenhändig angelegt. Kaiser Wilhelm betätigt im Garten mit Vorliebe praktische Interessen, und ganz besonders schätzt er schnell wachsende Pflanzenarten wie die Kürbisse. König Viktor Emanuel liebt besonders die Sommergewächse, deren Blüte nicht auf sich warten läßt. Er hat immer solche in den Vasen, die seinen Schreibtisch schmücken, und sie sehen in großer Fülle in seinem Park, in den er jeden Tag geht, die Viehställe in der Hand. Königin Wilhelmina findet dagegen mehr Freude an seltenern Pflanzen; als sie sich verlobte, war eine einzigartige Blume, der Stolz der königlichen Gewächshäuser, das Liebesband, das sie dem Prinzen Heinrich bot. Der verstorbene König von Dänemark, Christian XI., zog den Gesamtanblick eines schönen Parks dem Reiz einer schönen einzelnen Blüte vor; er liebte mehr die Landschaft als die Gartenkunst. Denselben Geschmack hatte der verstorbene Schah von Persien; noch kurz vor seinem Tode ließ er sich einen Plan vorlegen, nach dem ein Stück seines Reiches in wunderbare Gärten verwandelt werden sollte. König Leopold beweist eine echt slawische Vorliebe für die Zwiebelpflanzen; Ex-präsident Roosevelt aber verehrt das Getreide und Fallerees die Weinrebe . . .

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Stolper Neueste Nachrichten

≡ Tägliches Unterhaltungsblatt ≡

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Auf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Gauzer.

(5. Fortsetzung.)

(Nachwend verboten.)



ehr froh war auch Hansjakob, als er von Katharinas Entschluß erfuhr. Er frante in seinem birkenen Sekretär sofort nach Schreibpapier, fand auch in einem der Wirtschaftsbücher noch glücklich Briefbogen und Umschlag, allerdings etwas stark vergilbt, war aber beim Suchen der übrigen, zum Schreiben nötigen Utensilien weniger von Erfolg begünstigt. Die Tinte erwies sich als vollständig eingetrocknet, und die einzige noch vorhandene Feder hatte mit einem fuchsigem Rost intime Freundschaft geschlossen. Da mußte erst Bierleben, der Dorfsträmer, der halb taub und lahm in seinem winkligen Laden hauste, aber es trotz seiner körperlichen Gebrechen ausgezeichnet verstand, schlechte Ware mit sündhaft hohen Preisen in Verbindung zu bringen, in Nahrung gesetzt werden.

Endlich war alles beisammen, und Hansjakob trug Papier, Feder und Tinte selbst zu Katharina hinein. Sie möchte nun schreiben, sagte er, während des Sprechens immer an ihrem Gesichte vorbeisehend, als hätte er ein böses Gewissen, und er freute sich, daß sie bleiben wolle. Sehr. Es sei auch am besten so.

Den ganzen Nachmittag über, während er im Heu seiner Arbeit nachging, war er personnen, dachte fast nur an das Mädchen daheim, sah häufiger nach dem Stande der Sonne, als nach seinem Rechen und wünschte, daß es erst Feierabend sein möchte.

Und seine Leute stießen sich öfter mit dem Ellenbogen an, tuschelten einander zu und lächelten bedeutungsvoll. „Er ist gestern bei der Katharin vom Lindenhof fragen gewesen,“ meinte der Großknecht. Eins der Mädchen nickte und flüsterte zurück: „Aber es scheint, als habe sie ihn ablaufen lassen.“ — „Was nur gut wäre,“ setzte ihre Nachbarin, die etwas plappermäulige und naseweise Dörte hinzu, „denn wenn sie keine Bäuerin werden sollte, möchte sie uns den Brotkorb höher hängen. Aber es scheint ihm nahezugehen.“

Endlich, als schon der Tau auf die geschorenen Wiesen fiel und die Sonne hinter dem fernen Rieserwaldstreifen wie ein riesiger, glühender Ball verschwand, rüstete man zur Heimkehr. Hansjakob ließ, weitaus schreitend, bald alle hinter sich zurück.

Katharina sah er dennoch nicht mehr. Seine Mutter sagte ihm, daß sie bereits zur Ruhe gegangen sei. Und der Brief wäre nach dem Lindenhof unterwegs. Da gab er sich seufzend zufrieden. Aber sein träumerisches Starren nach den Sternen hub von neuem an, als er später allein auf der Bank im Vorgarten saß.

Der Nachmittag des nächsten Tages spielte der fast zur Einfahrt fertigen Nachmahd übel mit. Er setzte ein griesgrüdiges Gesicht auf; hüllte sich in tiefhängende Wolkengewänder und ließ es aus ihnen so nachhaltig rieseln und rinnen, als sei man schon weit in einen naßkalten Oktober hinein und nicht erst Ende August, noch dazu kurz vor dem Bergen des zweiten Schnittes.

Das war eine niederträchtige Geschichte! Eine ganz vermaledeite Geschichte! So vermaledeit, daß es benahe schien, als habe das Wetter aus lauter Bosheit diesen plötzlichen, gänzlich unerwarteten Umschlag zuwege gebracht.

In diesem Sinne schimpfte der Großknecht, und das übrige Gefinde stand ihm nicht nach. Auch die Reimerhofsbäuerin zeigte trotz aller zum Ausdruck gebrachten Absichten auf das Mitenteil und trotz aller versicherten Interesseloseigkeit an den Vorgängen in der Wirtschaft ein Gesicht, das an Griesgrüdigkeit dem des Himmels nichts vorausließ, und ging übelgelaunt und murrend durchs Haus.

Nur einer freute sich. Der, der am allerwenigsten Grund dazu hatte: Hansjakob, der Herr des da draußen auf den Wiesen einweichenden Segens. Ihm war das Wetter gerade recht. Denn es erlaube ihm, daheim-zubleiben und Katharina Gesellschaft zu leisten.

Sie saßen beide in dem geräumigen Wohnzimmer und plauderten. Katharinas kranker Fuß war heute schon gebrauchsfähiger. Es war ihr bereits möglich, mit Hilfe eines Stockes einige Schritte zu gehen. Lie morgen hoffte sie so weit hergestellt zu sein, um sich nach dem Lindenhof begeben zu können.

In stiller Wehmut dachte sie des nahen Abschieds. Das Haus und seine Bewohner waren ihr lieb geworden. Sie wußte, daß ihr Erinnern immer mit einer leisen Sehnsucht zu ihnen zurückwandern würde. Vor allem zu dem, der ihr jetzt gegenüber saß und der mit der Sächlichkeit und Treuherzigkeit seines Weens ihre volle Sympathie besaß. Etwas, das noch unerkannt auf dem Grunde ihrer Seele schlummerte, von ihr kaum geahnt, keinesfalls empfunden.

Und Hansjakob kannte sich selbst nicht mehr aus. Wann hätte er je Interesse dafür gehabt, hundertlang mit einem jungen Mädchen zusammen zu sein, um ihm in bunter Folge allerlei zu erzählen: von seinen Feldern und Ernten, von seiner Arbeit und seinen Hoffnungen und Plänen. Von vielem anderen noch. Und bei allem Erzählen immer einen schlichten und doch so gemütvollen Ton hervorkehrend, der, trotz so vieler Belanglosigkeiten und nütziger Kleinigkeiten, die er bei

seinem Sprechen berührte, das Interesse an seinem Erzählen nicht erlahmen ließ, sondern machte, daß man ihm gern zuhörte.

Wann hatte er je so zu einem jungen Mädchen geredet? Niemals. Stets war er der scheue, schüchterne, zurückhaltende Mann gewesen, der lieber zehn Meilen lief, als zehn Worte mit einem weiblichen Wesen sprach, ausgenommen seine Mutter.

Sie verstand ihren großen Jungen auch nicht. Und was sie schon wiederholt als Erklärung zu denken gewagt, war ihr, so oft sie bis zu diesem Denken gekommen, als bare Lächerlichkeit erschienen. Rein, das nicht!

Eben brach Hansjakob sein Erzählen ab und erhob sich. Es war ihm gewesen, als wenn ein Wagen dem Reimerhof näher komme. Wirklich, er hatte sich nicht getäuscht. Schon war das Gefährt dicht am Hause. Nun hielt es. Die beiden feisten Braunen dampften, und ihre Flanken flogen. Der auf dem Bod zusammengekauert hodende, eine kurze Holzpeife rauchende und wohl völlig durchdränkte Knecht mußte scharf gefahren sein.

Die auf dem Hinterrück des leichten Korbwagens befindliche Person entzog Hansjakobs Blicken noch ein röhrender, großartiger Regenschirm, dessen Form darauf schließen ließ, daß er schon zu Großvaters Zeit in Benutzung gewesen. Als er dann sehr energisch zusammengeklappt wurde, glaubte Hansjakob seinen Augen nicht trauen zu dürfen.

War denn das wirklich die Kathrin Holler, die da mitten im tollsten Regen kam? Natürlich! Aber weshalb kam sie denn? Was wollte die nur? Das war ja eine ganz merkwürdige Geschichte! So merkwürdig, daß Hansjakob vor lauter Staunen der Mund schon eine ganze Weile weit offen stand und kein Wort über seine Lippen kam.

Endlich vermochte er, halb über die Schulter hin, zu sagen: „Ihre Verwandte vom Lindenhof ist gekommen, Katharina. Des Lindenhofbauern Aelteste. Jetzt steigt sie vom Wagen. Nun geht sie ins Haus. Aus der Geschichte mag ein anderer Flug werden.“

Im Flur erlang schon Sprechen. Dann wurde die Tür geöffnet. Die Reimerhofbäuerin geleitete den unerwarteten Besuch ins Zimmer.

Katharina Holler ging bis zur Mitte des Gemaches, sah sich herausfordernd um und setzte die Spitze des großen Schirms hart auf den Fußboden. Er entließ die Fülle der aufgefundenen Regentropfen in kleinen Rinnsalen, die sich gleich Schlangen über die Dielen wanden, nachdem sie dem seerartigen Gebilde rings um die Schirmspitze her glücklich entronnen waren.

Und nun sprach Katharina. Hart und kurz. Ohne vorher ein Wort des Grußes zu sagen.

„Ich komme, um dich zu holen, du da!“

Dabei sah sie ihre junge Verwandte so gehässig und verächtlich an, daß diese erschrocken zusammensackte und wie hilflos suchend zu Hansjakob hinübersah.

In dessen Augen zuckte ein heißes Licht der Empörung auf. Er trat einen Schritt vor, daß er nun wie eine trennende Wand zwischen den beiden Mädchen stand, und sagte barsch:

„Das wirst du bleiben lassen, so wahr ich Hansjakob Reimer heiße.“

Die vom Lindenhof lachte spöttisch. „Wer hat dich gefragt? He? Sperr' dich nicht gegen eine Sache, die dich nichts angeht.“

„Oho! Mehr als du denkst!“
„Wieder das spöttische Lachen.“ „Denken? Ich seh's ja halt, was dich zum Ereisern treibt. Oder meinst, ich sei blind?“

„Rede deutlicher!“ forderte Hansjakob mit finster gekraupter Stirn.

Ehe Katharina Holler zu einer Entgegnung kam, sprach Mutter Reimer sachlich und maßvoll:

„Weshalb ereifert ihr euch? Wenn's schon sein soll, so nimm das Mädchen mit, obgleich's nicht preßiert. Aber dein eigen Benehmen laß.“

„Ich zahl' nur heim, Reimerhofbäuerin. Euer Sohn hat mit alter Sitte gespielt, als gelte es einen Fastnachtscherz. Ihr habt ihn geschickt, daß er um mich frage. Und nach Saatweizen hat er sich am Ende erkundigt. Meint Ihr, wir hätten nötig, uns dergleichen bieten zu lassen? Wir auf dem Lindenhof?“

Die alte Bäuerin war in einiger Verlegenheit, daß man ihr das Vergehen des Sohnes so rücksichtslos aufschob. „Freilich nicht!“ sagte sie kleinlaut. „Meinst du, mir sei's recht gewesen? Aber das Reden davon ist jetzt ein überflüssig Ding. Und das Mädchen soll mit?“

„Ja! Partout!“
„Es bleibt!“ schrie Hansjakob ergrimmt.
Katharina Holler drehte ihm den Rücken zu. „Mach dich fertig,“ wandte sie sich dann herrisch an ihre Verwandte. „Es war nicht recht, daß du uns warten ließest. Wir hätten's mit dem Heu geschafft, wenn du zur rechten Zeit dagewesen. Nun ist das letzte Fuder eingekudelt.“

„Ich konnte nicht weiter,“ entschuldigte sich die Angefahrene schüchtern. „Mein Fuß war...“

„Ach was, dein Fuß!“
„Sie sagt die Wahrheit,“ unterstützte Mutter Reimer die Entschuldigung ihres Pfleglings mit erhobener Stimme. „Er war böse. Sehr böse.“

„Wer's glaubt, Reimerhofbäuerin!“
„Der Geier soll dazwischenfahren!“ fand Hansjakob auf diesen höhnisch gesprochenen Zweifel als einzige Entgegnung und schlug mit der geballten Faust hart auf den Tisch.

„Weshalb nicht gleich der Leibhaftige?“ spöttelte Katharina Holler. „Und nun mach's kurz mit dem Abschiedswort, du! Ich gehe derweil immer vor die Tür. Besser im Regen, als noch länger mit einem Hansjakob Reimer unter einem Dach.“

Diese verletzende Bemerkung löschte das letzte Fünkchen Selbstbeherrschung bei Hansjakob hinweg. Er wollte sich mit einem Wutschrei auf die verächtlich Sprechende stürzen.

Seine Mutter hielt ihn mit einer gebieterischen Handbewegung zurück. „Willst du dich an einem Weibe vergreifen?“ sagte sie streng.

Er schüttelte, sich seiner Schwäche schämend, den Kopf und trat zurück.

Und die Reimerhofbäuerin fuhr, zu Katharina Holler gewandt, fort: „Ich hab's ihm bis zur Stunde arg verdacht, daß er dich nicht gemocht. Aber jetzt ist's damit zu Ende. Daß du's weißt: Er hat klug getan. Und nun geh' hinaus in den Regen.“

Die Augen der alten Frau lohten so flammend auf, daß Katharina eine Entgegnung nicht mehr wagte, obwohl sie eine solche beabsichtigt hatte. Sie verließ das Zimmer mit einem haßerfüllten Blick.

Die andere Katharina hatte sich schwer erhoben. Also das war ihre Verwandte! Der sollte sie folgen! Eine heiße Angst packte sie. Sie war nahe daran, sich den beiden Menschen vor die Füße zu werfen und mit stehend erhobenen Händen zu bitten: „Behaltet mich bei euch! Laßt mich nicht fort! Weißt mir den erbärmlichsten Dienst zu, macht mich zur niedrigsten Magd! Tut alles mit mir, was ihr wollt! Nur laßt mich nicht über die Schwelle eures Hauses. Denn ich habe ein Grausen vor der Zukunft.“

Hansjakob las das Entsetzen und Fürchten in ihren Augen. Rein, sie sollte nicht fort!

„Bleiben Sie, Katharina!“ bat er. „Sie müssen bleiben! Ich lasse Sie nicht mit hinüber auf den Lindenhof.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

In jeder Blüte tiefstem Grund
Gibt voll geheimnisvollen Lebens
Im lichten Glüh'n der Luft sich kund
Die leise Ahnung reifen Lebens.

5. Rollet.

Kapitän Schmidt.

Von Rosenkrantz-Johnsen.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es tat ihm wohl, daß er aus der bekannten Umgebung heraus war. Er sah nicht mehr die fragenden Augen, hörte nicht mehr das taktlose Gerede der Leute. Der Gedanke aber, daß man daheim in kollegialischen Kreisen über seine Fehler und seine seemännische Befähigung räsionierte, schmerzte ihn tief. Zwar hörte er seine Beurteilung nicht mehr, in der Phantasie malte er sich aber aus, was wohl der eine oder andere über ihn sagen würde, und dann brauste es in ihm auf. Er lebte ganz seinem Beruf, und in ihm hatte er eine Niederlage erlitten. Und dies eigentlich einer Frau wegen. Und dann hatte ihn dieses Weib gerade in dem Augenblick verleugnet, in welchem sie zu ihm stehen sollte. — Er haßte die Weiber; darüber war er sich völlig klar. Er haßte sie aus dem tiefsten Grunde seiner Seele.

Er wollte ihnen aber die Resultate der Niederlage zeigen.

Seine großen stahlblauen Augen flammten auf, und er biß die Zähne zusammen, während er die Fäuste ballte. Er wollte von vorn beginnen und sich aufarbeiten. Er wollte sparsam leben und wollte arbeiten, und es müßte schon eigentümlich in der Welt zugehen, wenn nicht ein ordentlicher, fleißiger, verständiger Mann sich eine neue Stellung schaffen sollte. Die englische Sprache beherrschte er wie ein Eingeborener, er war ein gesunder, kräftiger und ansehnlicher Mann und scheute weder Arbeit noch Gefahr.

Schon wenige Tage nach seiner Ankunft in Hull verheuerte er sich als Matrose auf einem englischen Dampfschiff, welches zwischen England und dem Mittelmeer fuhr. Er sandte seine Sachen an Bord und begab sich auf ein Telegraphenbureau, um seinen Eltern seine neue Adresse — Cette — aufzugeben. Während er vor dem Schalter stand, fiel sein Blick auf eine junge, hübsche Telegraphistin. Sie hatte braunes, krauses Haar, braune Augen und ein feines griechisches Profil. In dem Ohr, welches sie ihm zuwandte, blitzte ein ganz kleiner Edelstein. Schmidt betrachtete mit Wohlgefallen diesen Kopf, während sie seine Depesche durchlas.

Wetter auch, sagte er zu sich selbst, wie schnell es doch geht, und ein hübsches Gesicht verdreht unsereinem trotz aller guten Vorsätze wieder von neuem den Kopf. Uebrigens — das ist heute das letzte Mal. Die Weiber sind doch nur ein Ballast für denjenigen, welcher im Leben vorwärtsstrebt. Sie sind uns nur im Wege, und ich habe keine Lust, Schlepptau zu spielen.

Und diesem Vorsatz blieb er treu, solange er auf der „Ambrä“ fuhr. Einfach und sicher in seiner Denkwelt und seinem Tun, forderte er dasselbe von anderen, auch von den Frauen. Und da er seiner Meinung nach nur Pukhsucht und Geldgier bei dem weiblichen Geschlecht fand, so ging er den Weibern aus dem Wege.

Mit Ausdauer und großem Fleiß verrichtete er seine schwere Arbeit. Nie klagte er, nie gab er zu Klagen Veranlassung. Der Kapitän und die Steuerleute erkannten bald, daß ihr neuer Matrose ein gebildeter Mann und zu allem brauchbar sei. Und

Schmidt ließ sich gern alles aufbürden. In seiner jetzigen Stellung betrachtete er es als eine Art Compliment. Ihr Vertrauen konnte er immer einmal gebrauchen. Einen besonders günstigen Eindruck machte es auf seine Umgebung, daß er im Genuß geistiger Getränke äußerst mäßig war. Er entbehrte oft schmerzlich sein Glas in guter Gesellschaft; aber es nützte nichts. Er hatte sich nun einmal vorgenommen, daß er seinem alten Reeder in der Heimat und dessen Tochter zeigen wolle — ja, auch seine alten Kollegen sollten erfahren, wohin man es durch eiserne Energie bringen kann — und da mußte er sich auch diesen Zwang auferlegen.

Ein Hindernis stand ihm noch im Wege. Seine in der Heimat gemachten Examina nützten ihm in England nichts. Er mußte sowohl das Steuermanns- wie das Schifferexamen von neuem und in englischer Sprache machen, und das kostete Geld. Deswegen wurde er der geizigste Mann an Bord der „Ambrä“. Daß er für geistige Getränke nichts ausgab, nützte nicht allein. Auch den Tabak mußte er streichen. Rauchen und trinken konnte er später noch genug, meinte er, wenn er erst wieder Zeit und Geld hatte. Jedemal, wenn er in Verjuchung kam, sein Gelübde doch einmal zu brechen, sah er den alten Wille, dessen Tochter Elise und die Kollegen vor sich, und mit einemal war die Kraft da, den Verführer zu überwinden.

Keiner Menschenseele vertraute er sich an. Er dachte sich allerdings, daß die übrige Mannschaft von Zeit zu Zeit über ihn sprechen und sich den Kopf darüber zerbrechen würde, wer er wohl sei und warum er auf einem fremden Schiff als gewöhnlicher Matrose fahre, er, welcher doch ohne Frage größere Kenntnisse besaß. Wenn aber jemand kam und ihn auszufragen versuchte, dann antwortete er ausweichend, und der Bestreffende zog ebenso klug wieder von dannen.

Er schrieb fleißig nach Hause und bat seine Eltern und Brüder, den Leuten in der Stadt zu erzählen, daß es ihm gutgehe, und er im Begriff sei, sein Steuermannsexamen zu machen.

Er wurde nach und nach guter Freund mit dem ersten Steuermann der „Ambrä“, Henry Hawkins. Sie unterhielten sich oft miteinander, namentlich abends, und wenn sie dann ihre Zukunftspläne entwickelten, stellte Hawkins seinem neuen Freund eine Quartiermeisterstelle in Aussicht, sobald er selbst das Schiff bekommen habe, auf welches er rechnete. Und auf diese Verprechungen baute Schmidt eine ganze kleine Welt.

Es dauerte auch gar nicht lange, als Hawkins ihm bewies, daß er ihm wohlgesinnt sei. Als sie nach Hull zurückkamen, setzte die Reederei den Kapitän der „Ambrä“ auf ein größeres Schiff, und an seine Stelle trat Hawkins; und das erste, was er machte, war, daß er Schmidt zum Quartiermeister beförderte. Dies stimmte diesen so froh, daß er sich wenig um die gleichzeitig eingetroffene Nachricht kümmerte, welche ihm die Verlobung Elise Willes mit dem Schiffskapitän Egge meldete. Die Hochzeit werde schon in einigen Wochen stattfinden, schrieb man ihm. Warte nur, dachte er, eines Tages wirst du doch noch bereuen, daß du mich betrogen hast.

Er ging aufs Telegraphenamt, um seine neue Adresse nach Hause zu melden.

Auf dem Telegraphenamt traf er zu seinem Erstaunen seinen neuen Kapitän in lebhafter Unterhaltung mit der hübschen Telegraphistin, welche ihn voriges Mal abgefertigt hatte. Der Kapitän nickte ihm freundlich zu und stellte ihn vor. Seine Cousine, Miß Hawkins, während er schnell die Bemerkung hinzufügte, daß Mr. Schmidt eigentlich norwegischer Dampfschiffskapitän sei, er aber vorzöge, unter englischer Flagge zu fahren. Schmidt merkte, daß er erröte, wie er sich vor der jungen Dame verbeugte, und etwas unbeholfen sagte er: „Ich habe schon einmal das Ver-